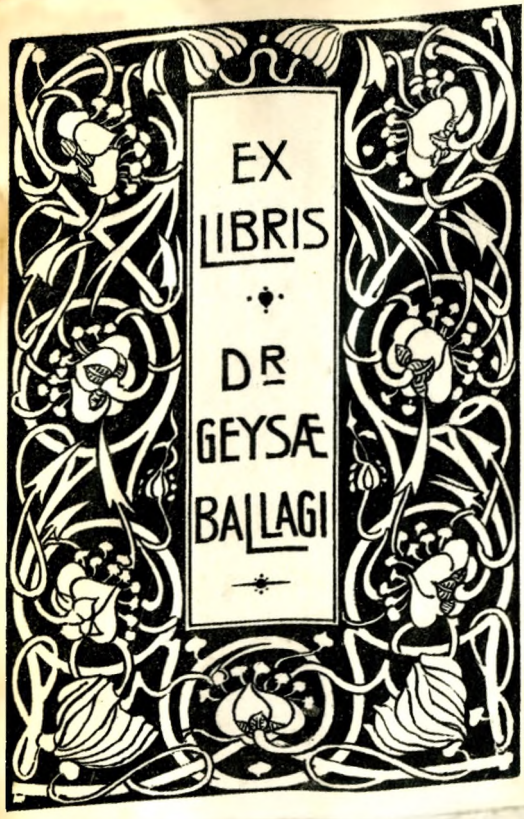
Politikai röpiratok.

37.



1963

1916

1994

1999 -07- 07

1.) 001 0006 386916
2.) 001 0006 386909
3.) 001 0006 386893
4.) 001 0006 386886
5.) 001 0006 386879
6.) 001 0006 386862
7.) 001 0006 386855
8.) 001 0006 386848
9.) 001 0006 386831

257 – 265

1. Slawismus und Pseudomagyarismus. Vom aller Menschen Freunde, nur der Pseudomagyaren Feinde. 1842.
2. Ueber Ungarns Zustände. Von Bárándy. 1847.
3. A magyar nemzeti közbecsület vádpaicsa az 1847/8. országgyülésen korott törvények lelkéből. Hegedüs Zsigmondtól. 1848.
4. Jelentés az 1865/8-ki országgyülés eddigi működéséről Szeged város választóihoz. Dáni Ferenctől. 1868.
5. Die Trichinen des Neu-Babilonischen Reich's. Von H. Preissler. 1873.
6. Javaslat államháztartásunk kündelmeiben. 1874.
7. Őszinte szavak kormányunkhoz és törvényhozó testületünkhöz. Irta Ompolyvári Géza. 1874.
8. Istáczy und die Juden. Von Adolph August. 1876.
9. A hazra bölcse. Emlékkönyv. Szerkesztette Áldor Imre. 1876.

37
257

Slawismus und Pseudomagyarismus.

Vom

aller Menschen Freunde, nur der Pseudomagyaren Feinde.

Leipzig:
Otto Wigand.

1842.

Dr BALLAGI GÉZA.

Im Pesti hirlap 1841. Nr. 73. wurden angezeigt die Verhandlungen des dießjährigen General-Convents der evangelisch-lutherischen Christen, gehalten in Pesth den 8. Sept. und folg. unter dem Vorsitz des (1840 d. 9. Sept. gewählten) General-Inspectors des sämmtlichen Kirchen- und Schulwesens dieser Kirchenparthei in Ungarn, des Herrn Grafen Karl Zay. —

Was der Oeffentlichkeit preisgegeben wird, ist, nach unsrer Meinung, erlaubt, eben so öffentlich zu besprechen. Wir nehmen uns daher die Freiheit, unsere Ansicht darüber hier auszudrücken, wobei wir mit dem Kirchen-Convent nicht das Mindeste zu thun haben, sondern blos mit der Erzählung im Hirlap und mit Pseudomagyaren.

Mit wahrer Hochachtung gegen den Hrn. General-Inspector erfüllte uns die Nachricht: Er habe vor Allem von seinem bisherigen, einjährigen Verfahren Rechenschaft abgelegt und bemerkt: wie dieses mehrseitig gebilligt, aber auch getadelt, und seine reinen Absichten verdächtigt wurden. Nun möge die Versammlung offen sich aussprechen: ob sie sein bisheriges amtliches Wirken billige oder mißbillige. In letzterm Falle sei er bereit, sein Amt niederzulegen. — So kann nur ein Biedermann sprechen! — Doch vernehmen wir weiter:

Es erhob sich Hr. Franz v. Kubinyi, und machte den Antrag: dem Hrn. General-Inspector für dessen bewiesenen Eifer, des Protestantismus heiligstes Interesse mit den Elementen unserer bürgerlichen Existenz (versteht sich mit der Magyaren-Sprache) zu verbinden, und so des Erstern Bestand zu sichern. — Als der Redner, heißt es weiter, unter Anderm auch des Panslawismus und der russischen

Propaganda erwähnte, schienen die Gemüther auflodern zu wollen. Allein es waren Viele, und zwar sehr Viele bereit, falls es nöthig sein sollte (gegen die Slawen), sogar „quos ego“ geltend zu machen, und zwar nicht nur mit einem gehofften, sondern sogar mit gewissem Siege. — So das Hirlap! — Dieß scheint auf eine frühere Verabredung hinzudeuten, und macht es glaublich, daß der Herr Graf die obige wichtige Frage nicht nur mit „gehofftem“, sondern sogar mit „gewissem Siege“ vorlegte. Hiernach — circumstantiae variant rem etc.

Es muß hier bemerkt werden: daß die Mehrheit, und zwar eine große Mehrheit der Lutherischen in Ungarn aus Slawen und Deutschen bestehe, daß also auch der General-Convent nothwendig nach diesem Verhältniß beschickt wurde; daß folglich jene „Viele“, jene „sehr Viele“ nur Slowaken und Deutsche, folglich echte Pseudomagyaren sein konnten. Die adeligen Geschlechter der im Hirlap genannten Redner sind notorisch und unbezweifelt slawisch.

Was „quos ego“ in Ungarn zu bedeuten habe, dürfte unschwer zu errathen sein, nämlich jene effectvollen (Faust- und Fokos-) Argumente, deren sich die schwarzfederigen Cortes (fehete tollasok) bei öffentlichen Berathungen zu bedienen pflegen; die aber, so viel wir wissen, in rein slawischen Comitaten noch außer Uebung sind, und vollends auf protestantischen Conventen bisher unerhört waren. — Haladunk uraim! — Ja, wir machten schon mehr als Siebenmeilenschritte in der Cultur, wenn solche Argumente schon auch in den friedlichen Kirchenversammlungen in Bereitschaft gehalten werden. — Ein überschnappter Slowak referirte über denselben General-Convent in der allgemein. Zeitung d. J. Beil. Nr. 287 in seiner bekannten schwülstigen Schreibart, und fragte: „Als wir dort in den Räumen „der Kirche erschienen: wo waren damals die Apostel des Sla„wenthums? warum schwiegen sie Alle? Einstimmig wurde „da dem Grafen Zay für sein Benehmen der Dank votirt.“ —

Profit! — Diese Frage gehört unter jene albern-schlauen Fragen, die die Fragenden selbst zu beantworten im Stande sind. — Die Antwort ist sehr leicht: weil die Slawen die obigen brutalen Berathungsargumente noch nicht begriffen haben. — Ueber das belobte Benehmen des Hrn. Grafen hier etwas ausführlicher, und zwar nach lauter gedruckten, und sonst öffentlichen Quellen.

Es ist dem Leser bereits hinlänglich bekannt, wie unsanft, wie lieblos, wie feindselig sogar der Hr. General-Inspector vom Antritte seines Amtes an die protestantischen Slowaken zu pressen, zu zwicken, zu mißhandeln anfing; wie empörend er sie, und zwar auf ein nacktes, maliciöses Zeitungsgeschwätz, als die Nichtswürdigsten sogar in Zeitungen brandmarkte; mit welchem Aufwand von Beredsamkeit er sie sogleich im ersten Vierteljahre seiner Amtirung nicht nur allen Magyaren und den übrigen Reichsbewohnern verächtlich und verhaßt, sondern sogar auch der hohen Regierung als staatsgefährlich darzustellen suchte; und dieß Alles, ohne auch nur das Mindeste gegen sie bewiesen zu haben, blos darum, damit sie auf sein Wort in aller Schnelligkeit ihre Sprache vergessen, Alles liegen und stehen lassen und mit Weib und Kind die magyarische lernen, die noch nicht einmal fertig ist. — Aber was sie unterdessen essen wollen, das sagte er ihnen nicht, weil seine eigene Küche gut bestellt ist.

Auf dem Gymnasium zu Leutschau docirte nämlich der Professor Hlavacsek nebst theologischen Studien Jenen, die sich zu künftigen Seelsorgern und Schullehrern unter den Slowaken bilden wollten, wöchentlich eine Stunde auch die slawische Sprache. Seine Zuhörer ließen — wie dieß gebräuchlich ist — einige unreife Gedichte als ihre Schulexercitien drucken. — Ein Grammatist zu Rosenau, Kramarcsik, ein geborner Zipser-Slowak, dessen malitia superat aetatem, witterte darin Hochverrath, und beschuldigte den Professor in einer Pesther Zeitung, daß er die Jugend durch die slawische Sprache

(warum nicht auch durch die griechische, hebräische, englische, französische, die er ebenfalls docirt?) dem Vaterlande entfremde, und zu hochverrätherischen Tendenzen verleite. — Der Hr. Graf General-Inspector liest dieß, und nimmt Alles — weil es gedruckt ist, — für die reinste Wahrheit; sendet flugs an die Lyceums-Vorsteher — wohlgemerkt — ohne vorher zu untersuchen, oder auch nur den Angeklagten zu vernehmen — ein in türkischem Baschenstyle verfaßtes Handschreiben, wo er sie und gelegenheitlich auch die Slowaken überhaupt als die verworfenste Menschenklasse, die slawische Sprache aber als die nichtsnutzigste schildert. — Er schrieb: „sie wütheten gegen den pflegmütterlichen Schooß (das Vaterland); sie besudelten ihn mit Verwünschungen; mit Verläumdungen; sie trachteten unserer Muttersprache (versteht sich die magyarische, die doch weder des Hrn. General-Inspectors, noch der Slowaken — also nicht unsere Muttersprache ist) das Nährelement der Freiheit, der Intelligenz, ja des Protestantismus selbst, zu ersticken. (Ein solches Nährelement ist entweder eine Sprache auf der Welt, oder keine! — Oder soll die Intelligenz der ganzen Welt nur im Jelenkor, im Athenäum u. s. w. stecken? und die Slawen wollen diese Sprache aller Sprachen ersticken, weil sie die ihrige sprechen!!!), sie schmäheten mit Hohngelächter die ewigen Gebote der Vernunft, der Humanität (also die magyarische Sprache lernen ist das ewige Gebot der Vernunft, der Humanität! also alle Völker, die eine andere sprechen, sind unvernünftig, inhuman!) sie schmäheten mit Hohngelächter auch die gesetzlichen und Regierungsanordnungen (wenn, wo und wie thaten sie dieß?) und so seien sie die größten Verbrecher — Muttermörder!!!" — Kann man, fragen wir, einem Volke in einem Athem mehr Böses nachsagen? — Man sieht hieraus, daß der Hr. Graf gern in äußerst verzerrten Bildern und in unlösbaren Räthseln spreche. Wir dürfen alle diese oratorischen Schönheiten dem Gefühle des wohlerzogenen und besonnenen

Lesers überlassen, und bemerken dabei nur so viel, daß ein Arvaer Kernmagyare, Hr. Job v. Zmeskal im Század. 1841. Nr. 10 erklärt habe: er fände dieselben gar nicht beleidigend. — Ob dazu nicht eine wahre Rhinoceroshaut gehöre, um solche Stiche und Stöße nicht zu fühlen?

Der Herr Graf erklärte ferner den Slowaken: sie hätten freie Wahl zwischen der Freiheit (nämlich maggarisch zu sprechen, denn mehr bedeutet seine Freiheit nicht) und der Knute, d. h. nach seinen eigenen Worten: sie müßten entweder Magyaren werden, oder aber mit dem Norden verschmelzen; was offenbar nicht anders möglich ist, als wenn die Slowaken entweder zu den Russen übergehen, oder aber diese in's Land herein rufen, d. h. zu Staatsverräthern werden! — Das predigte ein General-Kirchen- und Schulen-Inspektor den protestantischen Slowaken, der Mehrheit seiner Glaubensgenossen, seinen Pflegebefohlnen, Sr. Majestät getreuesten Unterthanen, hunderttausenden ruhigen, betriebsamen, sittlichen Staatsbürgern, und mit Leib und Seele guten Patrioten!!! — Er ließ ihnen aus eigener Machtvollkommenheit die Wahl frei, eines der größten Verbrechen zu begehen! — Diese Schrift sendete Er auch an alle vier Superintendenzen, und ließ sie obendrein zu Pesth in der Zeitung abdrucken, um die Professoren sowol als auch alle Slowaken desto empfindlicher zu verwunden, und sie allen ihren Mitbürgern verächtlich und zum Gegenstande des Hohnes zu machen! —

Alles erstaunte über diese unbegreifliche Uebereilung, und über die, an wissenschaftlich gebildete Männer gerichtete über alle Maßen leidenschaftliche Sprache des Hrn. General-Inspektors, und Hr. v. Csaplovics*), selbst ein Slowak und Protestant, mithin dazu berechtigt, unternahm es, über jene un-

*) Herr von Csaplovics ist Direktor der gräflich von Schönborn'schen Majoratsherrschaften Munkács und Sz. Miklós in Ungarn, und mehrerer löblichen Comitate Assessor; Mitglied der kk. landwirthschaftlichen und der hallischen Naturforscher-Gesellschaft.

händige Zuschrift, da sie eben so übereilt auch der Oeffentlichkeit preisgegeben wurde, eben so öffentlich, jedoch mit vieler Schonung im Századunk seine Ansicht auszudrücken. (Siehe die Beilage Nr. I.)

Der Herr Graf erwiederte darauf sogleich, was er zu erwiedern für gut fand. Alle drei Aktenstücke sind gedruckt, und wem es daran liegt zu erfahren, wer Recht hatte, wer Unrecht, der möge die Aufsätze selbst lesen.

Ein Anonymer beurtheilte des Herrn Grafen Donnerschrift so ohngefähr, wie Herr Csaplovics, und ließ diese verdeutscht, samt seiner Ansicht in Leipzig unter dem Titel: „Schreiben des Grafen Karl Zay ꝛc." drucken. — Dieß sind, so viel wir wissen, zwei öffentliche Angriffe, deren der Herr Graf vor dem General-Convente erwähnt.

Mit dem obigen öffentlichen Brandmarken der Slawen nicht zufrieden, erließ der Herr Graf Ende April 1841 an sämmtliche Superintendenzen und Schulen ein neues Circulare, dessen Inhalt später auch in einer eigenen, zu Leipzig erschienenen Broschüre: „Protestantismus, Magyarismus, Slawismus" von einem Anonymen „aller Menschen Freunde nur der Finsterlinge Feinde" der ganzen Welt in deutscher Sprache bekannt gemacht wurde*). — Eine giftigere Schrift wider die protestantischen Slawen ist kaum möglich, und die zwei ehrenwerthen sächsischen General-Superintendenten, denen sie dedicirt ist, mögen sich über die menschenfreundlichen Beweise jenes Menschenfreundes gegen seine eigenen Kirchengenossen höchlich verwundert haben. — Ein altes magyarisches Sprichwort sagt: „tót nem ember" — „der Slawe ist kein Mensch;" so wie

*) Diese Broschüre veranlaßte die gegenwärtige Abhandlung. Denn da der Menschenfreund keinen Anstand nahm, die ungarischen lutherischen Slowaken sogar im Auslande zu verrufen: so entäußerte Er sich dadurch auch aller Ansprüche auf Schonung und Rücksichten. —

auch dem rohen Osmanen alle Nichtosmanen Hunde sind. — Es folgt nun von selbst: daß die Slawen an der Menschenfreundschaft jenes aller Menschen-, d. h. Magyaren-Freundes nicht den mindesten Antheil haben. — Und hierdurch hat der Menschenfreund sich so gut wie genannt.

In jenem Circular führte der Herr General-Inspektor die Thesis erstaunlich aus: das Lutherthum sei nur in der magyarischen Sprache möglich, und es müßte untergehen, wenn die Slowaken säumen sich ganz zu magyarisiren. — Kurios! Dreihundert Jahre hindurch war es möglich; und jetzt plötzlich unmöglich? — Aber es kommt noch Etwas besseres!

In derselben Broschüre „lüftet Er den Schleier" und entdeckt der ganzen Welt den „Zweck des Strebens der Slawen Ungarns." — Es ist immer nur von protestantischen Slawen die Rede. — Die Katholiken läßt der Herr Graf wolweislich ganz aus dem Spiele, weil Er da auf kräftige bischöfliche Repliken stoßen könnte, die ihm Zahnschmerzen verursachen würden, die er aber bei den schutzlosen Protestanten nicht zu besorgen hat.

Er entdeckt nun — hört! hört! „daß zwei Drittel der protestantischen Slawenthums-Verfechter (Literaten, Prediger, Professoren) Schurken seien, nämlich Staatsverräther, deren ein Theil — unter dem Deckmantel der slawischen Sprachcultur, die staatsverbrecherische Tendenz verfolgt, der Eroberungssucht der Russen in Ungarn vorzuarbeiten; der andere aber unter der Regierung des kaiserlich österreichischen Scepters mit Böhmen, Mähren, Galicien ꝛc. ein eigenes großes westslawisches Reich zu stiften. — Und dieß alles erzählt der Menschenfreund und aller Finsterlinge Feind — so leichtfertig, so unbesonnen, als wenn es sich um Erbsenzählen handelte! — Wir müssen gestehen, wir hätten die armen protestantischen slowakischen Literatoren nie für solche Napoleone — für solche Königreichsfabrikan-

ten gehalten, da wir wissen, daß ihre Politik am meisten mit der Brotsorge zu thun habe*).

Wer es nicht weiß, dem sagen wir es hier: daß solche Umtriebe, so wie überall, auch bei uns, und zwar mit vollem Rechte, unter die allerschwersten Verbrechen gezählt werden; worauf des Kopfes und des Vermögens Verlust gesetzt ist. — Daß ferner laut S. Steph. II. cap. 51. und 1715 art. 7. §. 9. jeder Staatsbürger unter derselben Strafe verpflichtet sei, solche Umtriebe der Regierung anzuzeigen; und daß vermöge 1567. 9. 1715. 7. 1723. 63. 1805. 5. ein jeder falsche Angeber dieselbe Strafe verwirke. — Dieß Alles ist gesetzlich! — Nun fragen wir: warum der Herr Graf, der seine unwandelbare Anhänglichkeit an das erlauchte regierende Haus, und seine unverbrüchliche Unterthanstreue, nebst der heißesten Vaterlandsliebe so oft und so gern publicirt, die Urheber, oder Leiter, oder Gehülfen der entdeckten Umtriebe nicht namentlich der Regierung denuncirte? — und warum Er nur im allgemeinen die Slawen jenes Verbrechens beschuldige? —

Er rühmt sich in der Leipziger Broschüre S. II. durch sein übereiltes Leutschauer Donnerwetter „den Fuchs nicht nur aus seiner Höhle, sondern selbst aus seinem Balge herausgetrieben zu haben." — — Warum unterläßt Er aber der Regierung, oder wenigstens dem Vaterlande den Fuchsbalg, oder wenigstens die Höhle zu zeigen, damit wir wissen wo solche Quadrupeden nisten? — Wir wissen bis auf diesen Augenblick noch nicht: ob der Fuchs wirklich etwas Reelles war, oder nur ein Produkt seiner chimärischen Einbildungskraft, wie die Windmühlen des spanischen Hidalgo Riesen. — Das Letztere dürfte wohl ohne Anstand vermuthet werden. Denn —

---

*) Mit demselben Leichtsinn erzählt er S. 12. 13. was die Magyaren wollen? nämlich ihre politische Selbständigkeit. Er hängt dieser zwar ein Mäntelchen um; aber die wahren Pläne gucken doch durch; und wir können diese „menschenfreundliche" Naivetät, die man sonst Unbesonnenheit nennt, nicht genug bewundern.

hätte Er den Balg, so würde Er sich unmöglich enthalten können, denselben, als die Trophäe seines Sieges, der ganzen Welt usque ad nauseam vorzuzeigen, ja damit sogar vielleicht zu hausiren.

Unsers Dafürhaltens besteht seine Trophäe in Etwas ganz anderm. — Durch seine übereilte Philippica nemlich stellte Er sich öffentlich an die Spitze der verächtlichen Pseudomagyaren; denn wir bemerkten noch bis jetzo keinen einzigen echten Magyaren als Angreifer der Slawen. — Was war natürlicher, als daß die Pseudo's desto kecker und petulanter wurden, und in allen ungarischen Zeitungen, vorzüglich aber im Jelenkor und in dem berüchtigten unfläthigen Augias-Stall, genannt Athenaeum, (lucus a non lucendo) gegen die Slawen wütheten und annoch wüthen. Ja daß sogar einige tollgewordene Schulknaben dem verdienstvollen Prediger und Professor Hlavacsek, dem unglücklichen Gegenstand der Wuth des Rosenauer Grammatisten, und der Fuchsparforcejagd des Herrn General-Inspectors öffentlich insultirten und ihm sogar die Fenster einwarfen (Hirlap 1841. Nr. 52.), weil sie dadurch wahrscheinlich dem letzteren zu gefallen meinten. — War es je von einem General-Schulen-Inspector zu erwarten, daß Er die unerfahrne Schuljugend gegen ihren Professor aufhetze? Sollte Er nicht vielmehr selbst sie ermahnen, ihre Lehrer zu achten, zu verehren? Sollte Er nicht vielmehr ihr einschärfen, jede Sprache sei des Lernens werth, weil lingua non habet osotem, nisi ignorantem? und je mehr Sprachen man kenne, desto reicher an Ideen sei man, desto mehr lebe man, weil man sich desto mehreren Menschen verständlich machen könne. Kurz — die Sprachenkunde sei höchst nützlich, ja nothwendig, am allermeisten der im Vaterlande gangbaren Sprachen.

Der Ober-Inspectoral Fuchs ist nichts anders, als der berüchtigte „Panslawismus," nemlich die vom Ober-Inspector selbst so scharfsinnig entdeckte Tendenz der Slowaken, zwei

große slawische Reiche zu stiften. Der Rosenauer Grammatist taufte sie so; und nun widerhallt es in allen Ecken und Enden vom Panslawismus; von jenem Gespenst, welches nunmehr, vom General-Inspector angefangen, als Pseudomagyaren, ja sogar „viele, und zwar sehr viele" der auf dem General-Convente versammelten Kirchenväter mit ihren leiblichen Augen sehen, blos weil der auctor classicus, Kramárcsik es sah; — so oft wie ein Tölpel das ganze Dorf mit seinen tollen Visionen zu bethören im Stande ist. —

Die Beweise über die Existenz des Panslawismus wurden von Pseudomagyaren, nach Pesti hirlap, bei Gelegenheit des General-Conventes dargelegt. — Die Anklage wird nemlich basirt theils auf politischen Conjuncturen, theils auf Thatsachen.

Die Ersteren haben die Erfahrung von 50 Jahren zum Grunde, daß der nordische Briareus seinen linken Arm immer weiter ausstrecke bis nach Montenegro, um Alles was dazwischen liegt umzufassen.

Die Letzteren: weil in slawischen Druckschriften sich öfters mit der Zukunft des Allslawenthums gerühmt wird. Die illirischen Zeitungen sind voll von Feindseligkeit gegen die Magyaren; des Allslawenthums große Macht wird darin verkündet; die ungarischen Slawen zur Vereinigung eingeladen; die dortigen Zeitungen finden unter Slowaken nicht nur Wiederhall, sondern auch thätige Mitarbeiter. — So hirlap!

O armselige Politiker! que vos dementia cepit? — Welches Glück für Europa, daß Ihr mit der Regierung der Staaten nichts zu thun habt! — Eure Conjunkturen über die politischen Conjunkturen sind wahre alberne Kannengießereien, und nichts anders, als lächerliche aegri somnia; und Ihr habt nicht einmal so viel Einsicht, nur zu ahnen, daß Ihr nur Euch selbst prostituirt!! — Und weil tolle Fanatiker träumen, dafür sollen ehrliche, ruhige, fleißige Slowaken beunruhigt werden? — Wie ganz anders, wie scharfsinnig, wie

richtig conjecturirte in der Luna Nr. 78—80 ein wackerer, welterfahrener Kroat. (siehe die Beilage Nr. V.), daß wir von dem Briareus-Gespenst der Pseudomagyaren nicht das mindeste zu besorgen haben; daß wir unter dem mächtigen Schirm unserer weisen und väterlichen Regierung ganz sicher ruhen, daß diese für uns wacht, und Eurer vesanen Einflüsterungen gegen das Ausland nicht bedarf. — Er setzt sehr wahr hinzu: „Nur Unredlichkeit und ein blinder stupider Fanatis„mus kann die seit Jahrhunderten bewährte unerschütterliche „Unterthanstreue der österreichischen Slawen an ihr hohes Re„gentenhaus, einem so schändlichen Verdachte unterstellen!" — Und daß Er wahr schrieb, weiß ja die ganze Welt, nur nicht die Pseudomagyaren, die hier ad vivum gezeichnet sind.

Daß mehrere Slawen die Agramer Zeitungen benützen, dieß Räthsel könnten die scharfsinnigen Pseudomagyaren selbst errathen. Es geschieht darum, weil die ungarischen nur selten Etwas zu Gunsten der Slawen aufnehmen wollen. — Durch die angeborne Grobheit der magyarischen Zeitungsschreiber eingeschüchtert (siehe Jelenkor 1841 Nr. 33 wider das deutsche pesther Tageblatt), getrauen sich auch die Herausgeber der deutschen inländischen Blätter nicht solche Aufsätze zu geben. — Die Kroaten laboriren nicht an einer solchen schrecklichen Knechtschaft und Verzagtheit, und bleiben ihrer Nationalität getreu. Auch fand sich, so viel wir wissen, kein einziger unter ihnen, der seine Nation so niederträchtig verläugnete und anfeindete, wie die zahlreichen slowakischen Renegaten die ihrige.

Sollten denn blos die Verläumdungen der Slawen zum Druck berechtigt sein? Sind denn die Slawen nicht eben so gut Sr. Majestät Unterthanen und Staatsbürger, wie die Pseudomagyaren die sich für Etwas anderes (für Magyaren) ausgeben als sie sind, nicht sein wollen, was sie wirklich sind, (Slowaken) und darum also nur Verachtung verdienen. Sollten denn die Slawen gar kein Organ im Lande haben, um sich auszusprechen; besonders wo sie nie Angreifer, sondern

immer Angegriffene sind? — Sollen sie alle nach Leipzig laufen, wie selbst der angesehene aller Menschen- (exclusive: Slawen-) freund, und der Finsterlinge (wer sind diese?) Feind gethan; zu dessen Galleausleerung doch so viele magyarische Blätter bereit stehen, und sich's für eine Ehre rechnen, Ihn über das Panslawismus-Gespenst lang und breit deraisonniren zu lassen.

Die feindseligen Aeußerungen slawischer Wortführer sind nur die nothwendige Folge von der giftigen Feindseligkeit der Pseudomagyaren gegen ihre eignen Nationalisten. Die Unsinnigen zünden also das Feuer an, und ärgern sich alsdann, daß es brenne!

Wir bedauern nur das Einzige: daß die Slawen, indem sie den Renegaten antworten, nebenbei echten Magyaren zu antworten, folglich diese anzugreifen bemüßigt werden, die doch an dem ganzen tollen Treiben Jener nicht den mindesten Antheil nehmen. — Aber es läßt sich auch nicht anders thun. Denn die Renegaten fallen die Slawen immer im Pelze echter Magyaren an; und so kann die Peitsche nicht anders als auf den Pelzen spielen.

Daß die Slawen ihrer großen Nation erwähnen — was hat dieß auf sich? — Sie ist ja wirklich groß, über 60 Millionen stark und sehr verbreitet. Wer verargt es denn den Deutschen, daß sie sich, wiewohl unter mehr als dreißig Kronen lebend, für eine Nation halten, was sie auch wirklich sind? — Oder ist es denn nur den Slawen zum Verbrechen anzurechnen, was andere Völker ganz frei meinen?

Weitere Beweise für den Panslawismus der Slawen in Ungarn kamen schon auch im Társalkodó 1841. Nr. 6 und 16 vor. Dort schreiben zwei Pseudomagyaren XYZ und I. t. i. Beide Slowaken, und zwar Prediger!!! daß die slawischen Studenten-Gesellschaft in Preßburg

1) mit allen im Lande bestehenden slawischen Gesellschaften;

2) mit literarischen Instituten in Mähren und Böhmen; ja sogar

3) mit der russischen petersburger Sprach-Akademie correspondire, und von dort Bücher bekomme.

Diese Beweise zeigen klar und deutlich nichts anders, als die crasseste Stupidität der Ankläger an. Denn, sollte 1) und 2) auch wahr sein, was folgt daraus? Wo ist es denn verboten, mit seinen Stammverwandten zu correspondiren? — Auf diese Art ist auch die magyarische Akademie staatsverrätherisch; denn sie correspondirt mit vielen auswärtigen gelehrten Gesellschaften, und bekommt Bücher von diesen. Das 3te ist nichts anders als eine schändliche Erdichtung, und beweist: daß beide Ankläger nicht einmal eine Idee haben von der russischen Akademie, indem sie sie fähig achten, mit slowakischen Studenten zu correspondiren.

Es wurde bereits in ungarischen Zeitungen von Pseudomagyaren der Slawen, und insbesondere slawischen Studenten wiederholt vorgerückt: daß sie sich über die Magyaren theils spöttisch, theils feindselig zu äußern pflegen; daß die preßburger Studenten sogar Szechenyis und Wesselenyis Abbildungen verbrannten ꝛc. (Társalk. 1841. Nr. 6. 16. 34.)

Diesen boshaften Berichten wurde zwar von den Angeklagten geradezu widersprochen, und solche für freche Verläumdungen erklärt, wofür auch wir selbst sie halten. — Aber — gesetzt auch, Alles sei wahr: was folgt daraus? — Sind denn die Slawen schuldig alle Angriffe geduldig zu ertragen, ohne sie zu erwiedern? — Waren denn über den großen Szechényis István nicht unter den Magyaren selbst die Meinungen getheilt? sind sie es nicht auch heutzutage noch? — Sind die zwei genannten Männer das Vaterland, oder wenigstens so hoch gestellt, daß anzügliche Aeußerungen über sie als Hochverrath strafbar wären?

Hat nicht ein jedes Volk seine eigenen muthwilligen Phrasen über andre Völker, ja sogar über seine eigenen Nationa-

listen? — Circuliren denn selbst bei uns nicht allerhand Satyren über Magyaren, Slowaken, Deutsche ꝛc., ja selbst über einzelne Comitate, Städte, Märkte, Dörfer? wohl sogar über die verschiedenen Kirchenpartheien? über Sprachen; über Zünfte, Handwerke? u. s. w. — Wie viele solche könnten wir hier anhäufen! — führt denn der Magyare nicht oft genug seine Sprichwörter: **tót nem ember; a tótok czak povedálnak** etc. im Munde, wiewohl er selbst ohne slawische Worte nicht sprechen könnte? — Kommt der letztere Witz nicht sogar im **Tud. Gyüjt. 1826. V. 67.** und im **Hirlap 1841 Nr. 63.** vor? — Aber welcher **ernste** und **vernünftige** Mensch wird an solchen dummen Späßen und Volksdicterien Anstoß nehmen? — Wer wird solchen Ausbrüchen einen Werth beilegen? —

Und doch fand selbst der General-Inspector dergleichen Albernheiten so wichtig, daß Er die Slowaken, wie oben, beschuldigte: sie **wütheten** gegen ihr Vaterland; sie **besudelten** es mit Verwünschungen, mit Verläumdungen, sie wollten die Magyarensprache **ersticken**; sie **schmäheten** mit Hohngelächter die ewigen Gebote der Vernunft und der Humanität, sie seien die größten Verbrecher — **Muttermörder!!!** — Puff!

Wir sind überzeugt, daß Er im Obigen nur gegen solche muthwilligen Satyren „**wüthete**;" denn wir finden sonst Nichts, — aber **gar Nichts** — was seine Galle so sehr erregt haben konnte. — Und so that Er ohngefähr so viel, wie wenn Jemand auf jede Stubenfliege eine **Kanone** losfeuerte. Würde nicht jeder Besonnene über einen solchen **Fliegen-Kanonier** den Kopf schütteln?

Der Herr General-Inspector ist ganz außerordentlich feurig, und liebt Kraftausdrücke; worunter Er, ohne Rücksicht auf den Gegenstand, immer die **allerstärksten** wählt. — Eine solche unziemliche und übertriebene Sprache gleicht einer überladenen Kanone, die eben darum zerspringt; und wovon die Bruchstücke zwar auch Andre, aber am allergefährlichsten den Kanonier selbst verletzen.

Die Leutschauer Schulvorsteher antworteten ihm ungleich höflicher und gemäßigter, und deuteten dadurch an, daß auch die Sprache des Herrn General-Inspectors bei weitem gelinder hätte sein sollen. — Sie sagten aber auch, daß es räthlicher gewesen wäre, dem harten Verweise, dem Feuerlärme, eine Untersuchung voranzuschicken: ob die Slowaken wirklich wüthen, schmähen, hohnlachen, das Vaterland besudeln ꝛc. — Eine solche Lehre hätten der Herr Graf sich nicht von Leutschau her verschreiben sollen; denn es wäre vielmehr an ihm, heilsame Lehren zu ertheilen, nicht aber solche sich geben zu lassen.

Ein General-Inspector der Protestanten ist eine sehr wichtige und mit vollem Rechte auch hochgeachtete Person, als Repräsentant von nahe einer Million Staatsbürger. — Diese verehren ihn als ihren Patriarchen. Sie hoffen von ihm eine freundliche, heilsame Oberleitung ihrer Kirchen- und Schulen-Angelegenheiten im Sinne der Landesgesetze, der allerhöchsten Verordnungen, und der Beschlüsse des alljährlichen Kirchenrathes; sie hoffen, daß Er die ganze Körperschaft, wo es nöthig wäre, erfolgreich vertrete; daß Er, so oft sie es nöthig haben, ihnen mit seinem väterlichen, verläßlichen Rathe beistehe; daß Er alle unter ihnen etwa entstandenen Mißhelligkeiten, durch seine gewichtige Dazwischenkunft, als Friedensrichter und Gewissensrath gütlich beizulegen suche; daß er also das Feuer dämpfe, nicht aber anlege. — Seine Instruction lasen wir zwar nicht, aber wir glauben, daß Er weder mit päpstlichen Befugnissen, noch mit jenen der Türkischen Baschen ausgerüstet sei.

Mit dem patriarchalischen Verhältniß eines General-Inspectors ist also alle das Obige durchaus unverträglich; und wir begreifen nicht, wie sogar der Hochansehnliche Kirchenrath selbst erklären konnte: Alles was der Herr Ober-Inspector gethan, sei so zu betrachten, als hätte es der Kirchenrath selbst gethan. Also verhöhnt auch Er die Slowaken, und verläumdet

sie sogar als Staatsverbrecher, und ist sonach für alles Obige mitverantwortlich.

Und was bewog den Herrn General-Inspector zu einem so feindlichen Benehmen gegen die Slowaken? in deren Mitte Er lebt, die ihn zu dem glänzenden Posten freudig und vertrauensvoll gewählt haben? — Nichts anders, als die ungemessene Begierde, sie samt und sonders mit Weib und Kind in aller Schnelligkeit zu Magyaren umzuschaffen, und so den Pseudomagyaren zu gefallen.

Aber, ist denn die so schwere öffentliche Verläumdung, ist das Brandmarken seiner Kirchengenossen, ist die unfreudliche, derbe, unschickliche Sprache ein Mittel dazu? — fangen denn die Sprachmeister ihre Lectionen mit „Hallunken, Schurken," oder mit Ohrfeigen an?

Weiß Er es nicht, was alle Welt weiß, daß die Slowaken seit jeher häufig und gerne die ungarische Sprache lernen? — daß die slowakische Jugend seit jeher ungarische, die magyarische aber slawische und deutsche Lehranstalten zu besuchen pflege? — daß zwischen diesen Völkern seit Jahrhunderten der tiefste Friede und die beste Freundschaft herrschte, die so weit ging, daß sogar häufige Kindertausche auf ein paar Jahre gebräuchlich waren, wo ungarische Eltern zur Kostensparung ihre Kinder zu guten Freunden nach slawisch-deutschen Städten schickten, und dafür die Kinder ihrer slawisch-deutschen Freunde zu übernehmen pflegten, wo die ersteren slawisch und deutsch, die letzteren die ungarische Sprache lernten? — — weiß Er es denn nicht, daß die Slowaken nach Erscheinung der neuen Gesetze mit verdoppeltem Eifer die magyarische Sprache lernen? wodurch sie nur gewinnen können; denn sie werden zwei heimische Sprachen kennen, wo die Magyaren nur bei einer stehen bleiben.

Wozu also ein so ungestümes, widriges Antreiben? wozu der Sturmdrang? wozu die beleidigenden Ausfälle, Verläumdungen, Incrimationen sogar? wozu der Haß und die Ver-

achtung vom General-Inspector selbst? Warum läßt Er nicht das Gesetz wirken?

Oder will Er die slawische Sprache empor heben; die Liebe der Slawen dazu erhöhen, die magyarische dagegen ihnen verleiden, verhaßt machen? — Will Er dieß, so konnte Er es nicht zweckgemäßer angefangen haben, als Er anfing; und Er möge überzeugt sein, daß Er der slawischen Sprache einen großen Vorschub geleistet. Davon wird Er später auch Beweise noch erleben.

Alle europäischen Regierungen wenden sehr weise alles mögliche an, um in ihren Staaten und in Europa Ruhe zu erhalten. — Ist es denn nun schicklich für einen General-Kirchen- und Schulen-Inspector, der zu Gunsten der orientalischen Christen, ja selbst für die Juden am Reichstag so warm sprach, daß Er die verschiedenen im Vaterlande bis jetzt seit jeher in brüderlicher Eintracht lebenden Nationen wider einander aufhetze, ja sogar die Achtung der Schuljugend gegen ihre Lehrer untergrabe, daß Er die Slowaken, seine Kirchengenossen, seine Pflegebefohlnen den Magyaren verächtlich und verhaßt, ja sogar der Regierung als staatsgefährlich verdächtig mache, und so zahllosen Individuen seiner Kirche unersetzlich schade? — Ist dieß alles in der Ordnung? — Und daß es so ist, beweist alles obige, und seine eigenen Druckschriften, in magyarischer sowohl als auch in deutscher Sprache. — Hatte hiernach der protestantische Kirchenrath ein hinlängliches, angemessenes Motiv, alles auf sich zu nehmen, und ihm dafür den Dank zu votiren? —

Es ist unbegreiflich, daß die zahlreichen anwesenden Slowaken, nachdem sie die obigen Mittel der Pseudomagyaren zum „quos ego“ in Bereitschaft sahen, nicht alsogleich die Versammlung verließen: und vielmehr sich herabließen, die Slowaken, die dessen ganz und gar nicht bedurften, gegen solche wahnsinnige und schmutzige Anklagen zu vertheidigen und zu entschuldigen.

Der Herr Graf versprach, so wie bis jetzt, in seinem Bekehrungswerke fortzufahren, wenn sein bisheriges Verfahren genehmigt wird. — Es wurde genehmigt, und sogar mit Dank aufgenommen. Nun wissen die Slowaken, was sie von ihm ferner zu erwarten haben, und können sich, wenn nicht eine höhere Protektion eintritt (wir hoffen, sie werde eintreten!), auf eine Art der ehemaligen Karaffaiaden gefaßt machen. Denn Er drohte ihnen ja in dem neuen Circulare deutlich: daß „impavidum ferient ruinae!“ — welcher Ausspruch nur in dem von Horaz bezeichneten Falle: „si fractus illabatur orbis“ allerdings sehr lobenswerth ist: legt man aber selbst das Feuer unter, nicht den geringsten moralischen Werth haben kann, vielmehr als Grundsatz von Wüthrichen nur Verabscheuung verdient.

Schon im ersten Jahre seines Amtes wußte er ein unberechenbares Unheil zu stiften, und es dahin zu bringen, daß unter den protestantischen Slowaken eine allgemeine Gemüther-Aufregung entstand, daß sie sich gegenseitig anzufeinden begannen; daß ein Professor, wie oben, sogar von der Schuljugend insultirt wurde, daß der General-Convent beispiellos stürmisch und ordnungslos war, daß es dabei — in der Kirche! — fast zum „quos ego“ d. h. zum Raufen kam. — Was ist noch in der Folge zu erwarten? — Kinder werden ihre Eltern, die Studenten ihre Lehrer prügeln, Kirchen-Convente in Hetzen und Schlägerei-Spektakel ausarten, Gemeinden werden ihre Prediger und Schullehrer vertreiben — kurz: bellum omnium contra omnes! — Selbst die vom Herrn Grafen — ohne alle vorläufige Rücksprache mit den Superintendenten — also zu voreilig angeregte Union, wird wahrscheinlich viele Hindernisse finden, blos weil Er der Proponent ist; denn das Vertrauen der Mehrheit seiner Kirchengenossen hat Er unwiederbringlich verloren.

Höchst ungern entschlossen wir uns zu dieser Sprache. Wir bezweifeln wohl nicht seine gute Meinung, seinen Kirchenge-

nossen zu nützen: aber wir kennen aus seinen Schriften auch sein maaßlos feuriges Temperament, sein bis zur Chimärenjagd lebhaftes Einbildungsvermögen, die ihn zu solchen Uebertreibungen und unverantwortlichen Uebereilungen verleiten, die nur Er allein, nebst allen Pseudomagyaren dafür nicht ansieht, die aber der ganzen übrigen vernünftigen Welt auffallen und zwar sehr auffallen müssen. — Welche Wohlthaten könnte ein solcher Mann, wie Er, vermöge seiner glücklichen bürgerlichen Stellung (Er ist der einzige aus dem Grafenstande unter den Lutherischen in Ungarn, und reich dazu), ein Mann von einem im Vaterlande so berühmten, unter den Protestanten insbesondere so geschätzten Namen um sich herum verbreiten, wenn Er sich mäßigen könnte, wenn Er nicht in jeder Fliege Elephanten sähe, und nicht auf jede sogleich Kartätschen und Bomben richtete!

Es thut uns in die Seele weh, einen so angesehenen Mann durch seine Uebereilungen so weit compromittirt zu sehen; und daß Er, als General-Inspector des sämmtlichen lutherischen Kirchen- und Schulwesens sich selbst so herabsetzende Beurtheilungen und anzüglichen Bemerkungen blosstellt, z. B. daß sein amtlicher Erlaß an die Leutschauer von dem erwähnten wackern Kroaten in der Luna Nr. 78 als ein „aller Klugheit und aller Mäßigung ermangelndes Produkt" charakterisirt wird, „welches man eher aus dem überspannten Gehirn eines magyarischen Pesther Studenten, oder aus der berüchtigten Officin Jelenkors, als aus dem Kopfe eines ungarischen Gesetzgebers entsprungen glauben sollte." — Diese Sprache ist sehr hart, aber gerecht! — Und was würde wohl derselbe ernste Kroat vollends über das neue Circulare, wäre es ihm bekannt, sagen??

Die Uebereilungen des Herrn Grafen riefen jene Leipziger Broschüre hervor, worin er ziemlich unsanft, zum Theil derb, aber ebenfalls nur gerecht vorgenommen wurde.

Und als Er in Századunk 1841. Nr. 34. in den Streit

über die gemischten Ehen sich so unberufen einmengte, wurde Er eben da Nr. 41. ziemlich schonungslos abgefertigt.

Zu ähnlichen Angriffen sollte der Herr General-Inspector nie den Anlaß geben, weil dadurch in seiner Person auch die ganze lutherische Körperschaft empfindlich berührt wird.

Vielleicht haßt und verachtet Er auch nicht in einem so hohen Grade die Slowaken: Er hat ja dazu auch nicht die geringste Ursache. — Woher also die angreifende, verächtliche Schreibart? woher die „Helden, die Ritter des Slawenthums?" Woher die tiefste Herabsetzung ihrer Sprache? woher die gräuliche Anschwärzung, Beschuldigung, Anklage derselben? — Was kann man daraus anders schließen, als den bittersten Haß, die tiefste Verachtung?

Wahrscheinlich machten Ihn die vielen Belobungsadressen schwindlich, so daß Er nunmehr nicht grimmig genug auf die Slowaken loszuhauen glaubt, um noch mehrere zu verdienen. Ist denn dieß ein hinlängliches Motiv zur Mißhandlung seiner Kirchengenossen? Ist Er denn von diesen zu dem Ende gewählt worden, um auf ihre Kosten Belobungen zu ernten?

Und wozu so ercentrische Lobhudeleien der Magyaren und ihrer Sprache, und ihrer glorreichen Zukunft und der Segnungen des Magyarenthums in Gascogner Manier, so daß ihm selbst jeder besonnene Magyar ins Gesicht lachen muß?

Noch Eins, der politische oder philologische Fanatismus ist vor dem Richterstuhle der gesunden Vernunft so wenig zu rechtfertigen wie der religiöse. — Nun, wir zweifeln keinen Augenblick, daß sollte der letztere je wieder gegen die Protestanten wüthen, Niemand wärmer und entschiedener denselben verdammen würde, als der Herr Graf selbst. — Wie kann Er sich nun in seinem magyarischen Eifer so weit vergessen, um gar nicht wahrzunehmen; daß der National-Fanatismus ganz eben so verabscheuungswürdig ist als der religiöse? ja noch verabscheuungswürdiger; denn beim religiösen handelt es sich um die Art und Weise Gott zu dienen, und

um das ewige Seelenheil. Der Eifer ist hier also noch verzeihlicher als der National-Fanatismus, dem nur erbärmliche Köpfe sich hinzugeben pflegen. — Doch kehren wir noch zum Hirlap zurück!

Im Verfolg der Erzählung über den General-Convent heißt es: es sei weder der Gesetzgebung, noch sonst Jemand beigefallen, den Slawen ihre Sprache zu entreißen: sondern man wolle nur die magyarische mit milden Mitteln unter ihnen verbreiten. — Merken wir uns diese milden Mittel!

Diese, in einem protestantischen Kirchenrath so unbedacht und so keck ausgestoßene Unwahrheit ist zu bewundern! Im Gesetz steht davon freilich Nichts. Und auch selbst der Herr Graf Zay schrieb in seinem Circulare (Leipziger Broschüre S. 2), man fordere nur, daß ein jeder Slawe neben der seinigen auch die Magyarensprache sich eigen mache.

Aber, was wollen folgende Aeußerungen desselben sagen: „Die slawische Sprache ist nicht mehr die Sprache der Freiheit „und des Protestantismus" (wann war sie dieß?) „und daher „gefährdet sie gleich einem störenden Elemente ihre beiderseitige Entwickelung." — (Kann denn Etwas Insultseres gesagt werden? Ist denn die Freiheit, ist der Protestantismus also verwickelt, daß beide brauchen entwickelt zu werden?) „Es ist vor allem nöthig, die „magyarischen Slawen" (magyarische? es giebt also auch magyarische Magyaren?) „und, vor allen andern, die Protestanten zu magyarisiren." — (Warum denn nur Protestanten? weil diese ganz schutzlos sind, und weil Er sich, wie oben, nicht getraut, die wohlvertretenen katholischen anzupacken.) „Daher müssen sie sich entweder ma„gyarisiren, oder mit dem Norden verschmelzen." — Mit einem Worte: „sie sollen Magyaren werden." — (Sehr kurz und —)

Ist dieß möglich anders zu verstehen, als daß die slawische Sprache ganz begraben werden sollte? — Der Herr Graf selbst

kennt mehrere Sprachen: aber deßwegen ist Er doch weder ein Deutscher, noch Franzose, noch Engländer, noch Magyare.

In der neuen Leipziger Broschüre S. 4 fordert der „aller Menschen Freund": „Das Verschmelzen der Slawen mit dem Magyarenstamme" — (Verschmelzen mit dem Stamme?) „daß das slawische Reis in den kernfesten magyarischen Stamm eingesenkt werde." (Das Kunststück dürfte schwerlich gelingen, weil das Reis dicker ist als der Stamm.) S. 7. „Er sei bereit, für seinen Glauben auch die Nationalität der Pescerähs anzunehmen (szabad a ralásztás was wir jedoch sehr bezweifeln!) „und so sollten auch die lutherischen Slowaken bereit sein (regis ad exemplum!) ihre Nationalität mit jener jugendlichen, eine ruhmvolle Zukunft versprechenden magyarischen (und wenn diese nicht das Versprechen hält?) zu vertauschen." — S. 2. „durch diese werde eine um so innigere Anhänglichkeit an König und Vaterland rege gemacht." —

Ist auch dieß möglich anders zu verstehen, als das obige? — Log also jener Orator im General-Convente nicht?

Einen hitzigeren Werber, einen enthusiastischeren Lobredner kann die magyarische Sprache wohl nicht haben, als es der Herr General-Inspector ist. — Aber es geht ihm wie allen Enthusiasten. Sein Lob hat kein Maaß, kein Ziel; und Er dürfte in große Verlegenheit gerathen, bäte man sich von ihm eine nähere Schilderung der „großen ruhmvollen Zukunft aus." — Er schrieb auch an die Leutschauer: „Ungarn werde nur dann groß und glücklich, wenn es ganz magyarisch wird." — Diese Gascognade lernte Er von seinem Auctor classicus — Krámarcsik! — Aber Er vergaß uns zu sagen: wie die Größe, die Glückseligkeit aussehen wird? — Sind denn alle andre Völker, wo nur eine Sprache herrscht, groß und glücklich? (Siehe Polen, Spanier, Franzosen und alle andre Völker!) Wir denken: Ungarn wird groß und glücklich, sobald

es intelligenter und industriöser wird. Nur dieß ist was uns fehlt; und dazu ist eine jede Sprache gut.

Hegen denn andre nichtmagyarische Völker weniger Anhänglichkeit an ihren Königen und Vaterland als die Magyaren? — Ist denn diese seine Invention nicht zu bewundern? — Hätten die Bourbons diese wichtige Entdeckung gemacht, daß Anhänglichkeit an König und Vaterland vorzüglich in der Magyaren-Sprache zu suchen sei: so würden sie schon lange an der Magyarisirung ihrer Franzosen gearbeitet haben, und säßen ruhig auf ihrem Throne.

O verehrtester Herr Graf! warum versteigen Sie sich in solche fantastische Regionen? Warum compromittiren Sie sich selbst, und ihre Kirchengenossen zugleich? Warum machen Sie sogar die Magyaren-Sprache durch solche agri somnia lächerlich?

Wie sehr der Herr Graf mit sich selbst hierin im Widerspruche sein könne, beweist seine Aeußerung bei seiner Installation 1840, den 10. September, wo er sagte: „Die Verbreitung der magyarischen Sprache soll weder durch Gewalt, noch auf Schleichwegen geschehen. Umtriebe nutzen hier Nichts, sie können nur Aufregung, Entfremdung, Widersetzlichkeit und Haß erzeugen." —

Hieraus sieht man, daß der Herr Graf wol verstehe, wie eine Sprache naturgemäß, vernünftig und wirksam zu verbreiten sei. — Allein, wie schroff, wie derb widersprechen seine obigen späteren Worte diesem heilsamen Grundsatz! — Von der Windsbraut des Fanatismus fortgerissen, befolgte er selbst ein, dieser schönen wahren Ansicht ganz entgegengesetztes Verfahren. Worauf kann der Widerspruch sonst deuten, als auf Fanatismus?

Wir fragen ferner, ob denn sein und aller Pseudomagyaren oben geschildertes Benehmen gegen die Slowaken eine Milde sei? Gehört denn das obige brutale „quos ego" auch unter die milden Mittel? —

Wir wiederholen: es sei höchst unerwartet, eine solche handgreifliche Unwahrheit in einem so ansehnlichen Kirchenrathe vorgebracht zu sehen.

Dieselbe Unwahrheit schickte schon auch ein fanatischer Pseudomagyare in der allgemeinen Zeitung Nr. 287 in die Welt; und zwar in folgender höchst merkwürdigen Weise: „den Sprachzwang haben nie die Einflußreichen gepredigt, und jene erwähnten Uebergriffe reduciren sich auf wenige, durchaus gemißbilligte Drohungen unbedeutender Fanatiker." — Éljen! — Der Herr Graf Zay möge sich für diese schöne Klassification und für die noch schönere Charakteristik als ein unbedeutender Fanatiker bei ihm bedanken!

Wie alle Fanatiker, sind auch die Pseudomagyaren taub, blind, malitiös. — Hier über das bereits Angeführte noch drei starke Beweise davon, aus demselben Hirlap:

1) Sie wollen auf das Vergangene, nämlich auf die entdeckten verrätherischen Tendenzen der Slowaken den Schleier der Vergessenheit werfen. — Dieselbe lächerliche großmüthige Sprache erklang, laut Hirlap Nr 71 auch in dem, zu Rosenau den 17. — 19. Aug. 1841 gehaltenen Distrectual-Convente.

Wir fragen: wer dispensirte die rasenden Patrioten von dem Gebote des Gesetzes, alle Staatsverräther zur verdienten Bestrafung anzuzeigen? — Wie unterstehen sie sich, Majestätsrechte sich anzumaßen, und Staatsverbrecher zu begnadigen? — Wo sind diese? — Worauf wollen sie den Schleier werfen? — Auf nichts anders, als auf ihre eigenen tollen, unsinnigen Träume, auf ihre strafbaren Machinationen und Anschwärzungen der Slowaken, auf den entbalgten Fuchs des General-Inspectors.

Wir kennen wol die Veranlassung zu dieser albernen Großmuth! — Ein Superintendent erklärte nämlich im Convente ganz trocken, was eben der Referent im Hirlap wolweislich verschwieg: daß wofern die Pseudomagyaren mit solchen wahnsinnigen Beschuldigungen die Slowaken auch ferner beun-

ruhigen werden, diese Sr. Majestät allerhöchsten Schutz ansuchen, und um eine scharfe Untersuchung, zugleich aber auch um gesetzliche Bestrafung der Sycophanten bitten werden. — Diese Erklärung wirkte! — Die Renegaten rochen bei aller ihrer Temulenz den Lunten, daß der Erfolg für sie als falsche Denuncianten nur höchst schlimm sein könnte, und spielten — die Großmüthigen! —

Im obigen Rosenauer Convente schlug Einer vor: gegen Hlavacsek eine Untersuchung anzustellen, ihn nach Verdienst bestrafen zu lassen, oder falls er unschuldig befunden wird, seine Unschuld eben so öffentlich bekannt zu machen, wie er öffentlich angeschwärzt wurde. — Der Antrag war ganz in der Ordnung und gesetzmäßig. — Warum wurde er nicht angenommen? — Weil die Pseudo, ängstlich geworden, besorgten, Hlavacsek werde auf angemessene Bestrafung der Verläumder dringen. — Daher die schlaue Großmuth! — In Hlavacseks Lage würden wir sie nicht so wohlfeilen Kaufes aus der Schlinge lassen, die sie sich selbst so unbesonnen legten.

2) Sehr räthselhaft hieß es dort: der Protestantismus sei einst im Lande stärker, verbreiteter gewesen als jetzt. — Das ist wahr! — Aber wird dieses mit dem eben da gerühmten ehemaligen Flor der Magyarensprache in Verbindung gesetzt, so bedeutet es: daß an der Schwächung des Protestantismus nur der, später beschränkte Gebrauch der Magyarensprache schuld sei. — Was soll nun diese historische Bêtise hier? — Gehören denn vielleicht solche unter die milden Mittel? — In Oestreich, Böhmen u. s. w. war der Protestantismus einst ebenfalls stärker: soll also dort gleichfalls die Magyarensprache ehemals verbreiteter gewesen sein? — In einem protestantischen Kirchenrath so etwas sagen, ist in der That unbesonnen! — Was werden die Katholiken dazu sagen? Müssen sie nicht solche Gelehrte verachten, die nicht einmal die vaterländische Kirchengeschichte kennen?

3) Die Gesellschaften der slawischen Studenten werden aufgehoben. — Was ist das? — Will der Generalconvent mit

Worten Krieg führen? Ist denn dieß ein würdiger Gegenstand der Berathung einer so ansehnlichen Versammlung? Sind nicht alle Schulen, alle Studienklassen, alle möglichen Vereine, selbst Kirchengemeinden Gesellschaften? — Die slawische Sprache kann nicht einmal durch ein Landesgesetz verboten werden; eben so wenig auch das Lehren und das Lernen derselben. Die Lernenden bilden immer eine Gesellschaft, so oft mehrere zusammen den Unterricht empfangen. Kann ein General-Convent das Gegentheil decretiren? Kann er erklären: der Tag sei nicht Tag, die Nacht nicht Nacht?

Und bilden denn die magyarischen Studenten nicht ebenfalls Gesellschaften? — Warum sind denn diese nicht ebenfalls aufgehoben worden? — Ist es denn schicklich, daß ein Kirchenrath seinen Nationalhaß eben so bizarr und unbedachtsam zur Schau stelle, wie der Hr. General-Inspector? — So viel zum Hirlap!

So eben erhielten wir Nr. 91 desselben Blattes, und fanden darin neue Spionerien und neue Klatschen über die preßburger und schemnitzer Schulen: daß auf jener es mit dem Magyarismus nicht fort wolle; und sehr rührend heißt es da: „die Füchse hätten ihre Höhlen und die Vögel des Himmels ihre Nester: aber die Magyarischen Jungen entbehrten jedes Plätzchens, wo sie ihre Häupter niederlegen könnten." — (O die Armen! — müssen sehr ungeschickt sein, wenn sie in Preßburg kein solches Plätzchen finden können.) Es sei da auch eine illyrische Gesellschaft vorhanden. (Schrecklich zu vernehmen!) — In Schemnitz suche man den Beschluß des General-Convents zu umgehen; der Professor Martinek docire dort zweimal in der Woche die slawische Sprache mehr als 40 Studenten; man habe die Benennung „slawische Schule" gewählt, statt der verbotenen Firma „Gesellschaft." — Der Redakteur Kossuth, ergrimmt über diese beiderlei „Mystificationen und Uebertretungen" des Kirchenrathsbeschluß-

ses, befiehlt den Vorstehern Gehorsam. — Da hat man, was die Aufhebung der slawischen Gesellschaften zu bedeuten habe! daß nämlich eigentlich die slawische Sprache verboten sei. Hic jacet anguis in herba! Aber warum blos die slawische? warum nicht auch die deutsche, die lateinische, die griechische, hebräische, französische, englische, die auf evangelischen größeren Schulanstalten ebenfalls docirt werden? — warum blos die slawische, die, so lange es slawische Kirchengemeinden gibt, unentbehrlich ist. Schlägt nicht endlich die Stunde der Slawen, die allerhöchste Protection gegen solche vorlaute, unbesonnene und despotisirende Zeitungsschreiber und Pseudomagyaren anzurufen, die aller Menschenklugheit so baar sind, daß sie durch elende Kniffe und freche Stänkereien die slawische Jugend in die Magyaren und in ihre Sprache verliebt machen wollen, wodurch sie solche vielmehr beiden immer mehr entfremden; hiernach sogar den Landesgesetzen entgegenarbeiten.

Zu guter Letzt noch ein Wort an die Slawen selbst. Wir sahen die so giftig verschrieenen „Gjtrenka" und müssen sie selbst verdammen. Nicht wegen Königreich-Fabrication, wovon wir dort so wenig Etwas finden, wie von der Wuth, von Besudeln, von Schmähen, von Hohngelächter und von Muttermord — sondern wegen der menstrosen Sprache. Wir ersehen daraus: daß auch die Slawen deliriren können. Das Meiste ist uns samt der Orthographie ganz neu und unverständlich; sogar die Taufnamen der Mitarbeiter. — Was soll das heißen? Wozu eine solche neue Sprache? Welcher Slowak versteht sie? Welcher Prediger könnte einen solchen abenteuerlichen widrigen Wechselbalg zum Volke reden? Zu welchem Ende wird sie also gelehrt? wozu die Zeitverschwendung? — Warum bleibt man nicht bei der bewährten alten biblischen Sprache? — **Dixi!**

Beilagen.

No. I. Aeußerung des Hrn. v. Csaplovics in Század. 1841. Nr. 3. über die Zuschrift des Hrn. Grafen Zay an die leutschauer Schulvorsteher. Aus dem Magyarischen übersetzt. — In der erwähnten leipziger Broschüre ließ der „aller Menschen Freund" die Antwort des Hrn. Grafen abdrucken, ohne doch die Aeußerung mitgetheilt zu haben, die zur Verständlichkeit und zur Beurtheilung der Antwort unumgänglich nöthig ist.

No. II. Ueber Ungarns Magyarisirung.

No. III. Was lernten die Slawen und Magyaren von einander.

No. IV. Mirabilia.

Alle drei Aufsätze, ebenfalls von Hrn. v. Csaplovics, erschienen in dem Beiblatt der Agramer deutschen politischen Zeitung „Luna."

No. V. Antwort eines Kroaten auf die „Privatmeinung eines Kosmopoliten." Erschien in derselben Luna Nr. 78. 79. 80. Vom Hrn. k. k. Major Cajetan Knesich in Zengg.

Gehören sämmtlich zu den Acten des unseligen Sprachenkampfes. — Der Wiederabdruck in Agram erschienener Stücke verstößt nicht gegen die Gesetze des deutschen Bundes, weil Ungarn und Croatien nicht zum Bunde gehören.

Beilage No. I.

Ueber die Slawisirung in Ungarn.

Unter dieser Ueberschrift las ich in der Pesther Zeitungsbeilage Társalkodó 1840. No. 102 Etwas, worüber ich nur staunte — und trauerte! nämlich ein äußerst uner-

wartetes — daher überraschendes Schreiben des hochverehrten Herrn Haupt-Inspectors des evangelischen Kirchen- und Schulwesens an die Vorsteher des leutschauer Gymnasiums, wodurch blos auf Szatóc's plumpes Zeitungsgeschwätz (wahrscheinlich nur eine elende Maske) — den Herren Professoren — wohlgemerkt — ohne sie darüber vorher vernommen zu haben, ein empfindlicher Verweis ertheilt wird, davon auch die vier Superintendenzen in Kenntniß gesetzt worden sein sollen.

Da das Schreiben nunmehr publik ist, mithin der allgemeinen Beurtheilung preisgegeben, so darf es wohl auch eben so öffentlich besprochen werden.

Der Hr. Graf Haupt-Inspector erwartete, daß von Seiten des Gymnasiums auf Szatóc's Verläumdungen eine Vertheidigung erfolgen werde, und — da diese ausbleibt, wolle er sein Amt handeln u. s. w. — Allein er scheint entweder mit seiner Wartegeduld äußerst genau zu wirthschaften; oder aber nicht bedacht zu haben, daß die Herren Professoren in Hexenkünsten schwerlich bewandert sind, und daß die Schnelligkeit, die er erwartete, sonst physisch unmöglich war. Denn Társalk. Nr. 92 wurde von Pesth den 14. Nov. verschickt; der Hr. Graf konnte das Blatt schon den 16. haben, und schrieb den 24., also in acht Tagen, während dasselbe Blatt in Leutschau erst um den 19. oder 20. angelangt sein konnte; so daß es eine handgreifliche Unmöglichkeit war, eine Replik zu schreiben, und sie nach Pesth so blitzschnell zu schicken, daß sie in vier Tagen nicht nur dort anlangte, sondern auch gedruckt, und nach Bucsány bis zum 24. Nov. verschickt werde. — Solche Kunststücke sind nur von vollendeten Hexenmeistern, nie aber von leutschauer Professoren zu erwarten. — Dieß ist ein klarer Beweis einer bewundernswürdigen Uebereilung des Hrn. Grafen, wovon auch der übrige Inhalt seines Briefes deutliche Spuren an sich trägt.

Daß die Vorsteher des Gymnasiums Szatóc's Libell nur mit gerechter Entrüstung gelesen, und mit verdienter Verach-

tung abgefertigt haben mögen, ist leicht zu ermessen. — Aber ebenso leicht begreiflich ist der herbe Schmerz, der die scharfe, auf ein nacktes, giftiges Zeitungsgeträtsch — sogar mit Umgehung der gewöhnlichen Geschäftsformen (vorläufiger Vernehmung der Angeklagten und einer würdigen Einkleidung — Sprache) gleich einem sengenden Blitzstrahl, von ihrem verehrten Oberhaupte geschleuderte Rüge, in ihrem Innersten erregen mußte. —

Die nahe zwei Millionen Slowaken werden darin sehr schonungslos, und eben so verächtlich, wie von Szatócs behandelt, für die armen leutschauer Professoren aber sogar Drohungen von Gott weiß, welchen unangenehmen Folgen angehängt. — Und, — was die Vorsteher am meisten schmerzen mußte — ist, daß dieses — gleichsam Familienschreiben — daher zur Publicität gar nicht geeignet — sogar in öffentlichen Blättern abgedruckt wurde. Denn es ist kaum glaublich, daß diese Veröffentlichung ohne Wissen und Genehmigung des Hrn. Ober-Inspectors geschehen sei. — Ich denke wenigstens, es müsse die Vorsteher in hohem Grade verwundet haben, vermuthen zu müssen, sich von ihrem eigenen Oberhaupte dem Hohne aller Pseudomagyaren preisgegeben zu sehen. Als wenn es an den häufigen Insulten dieser wider die Slowaken (wovon nächstens mehr) noch nicht genug wäre: es mußte auch noch ein amtlicher Erlaß hinzukommen, um das Maß voll zu machen.

Es wäre davon viel zu sagen; aber ich will hier nur ein paar Sätze ausheben, die auf das Uebrige bequem schließen lassen.

Es wird darin gesagt, daß die Magyaren zur Beförderung der Kultur, der Menschlichkeit, der Intelligenz (gehören denn die letztern beiden nicht zur Kultur?) wol der Deutschen, nie aber der Slawen nöthig hatten und auch nicht nöthig haben.

Nach Herder's „Ideen zur philoſoph. Geſchichte der Menſchheit" (1791. IV. S. 47.) hat der Deutſche auch vom Slawen gelernt. — Nach des Hrn. Grafen Anſicht alſo müſſen die Magyaren (wovon mir aber gar nichts bewußt iſt) in der Kultur den Deutſchen ſeit jeher überlegen geweſen ſein. Denn der Deutſche brauchte auch vom Slawen zu lernen, der Magyare nicht das Geringſte.

Unterdeſſen iſt es hiſtoriſch bekannt, daß der Slawe lange vor Ankunft der Magyaren mit der damaligen europäiſchen Kultur ſchon vertraut war, und daß der Magyare dieſe, ſammt vielen, auf Induſtrie und Lebensweiſe ſich beziehenden Ausdrücken auch von Slawen entlehnte.

Hieraus wäre der richtige Schluß zu machen, daß die obige Ablehnung alles Einfluſſes auf die Civiliſation eher im Munde des Slowaken einen hiſtoriſchen Grund hätte, als im Munde des Magyaren. — Denn, was der Slowak — etwa außer der Schnürmacherei und der aus Viehmiſt Brennholz bildenden Kunſt (deren beide er nicht einmal nöthig hat) in vollen neun Jahrhunderten dem Magyaren abgelernt hätte — iſt, wenigſtens mir, durchaus unbekannt. Ich bitte um Belehrung darüber.

Dieſe Bemerkung wird wahrſcheinlich mißfallen. — Aber warum gab der Hr. Graf Haupt-Inſpector die Veranlaſſung dazu, durch ſeine ebenfalls ſehr unangenehme, obendrein aller Wahrheit entbehrende Behauptung, wodurch nur ſeine entſchiedene Verachtung der Slowaken ausgedrückt werden ſollte? — In Szatócs Schmähungen wird Niemand Wahrheit ſuchen, aber in einem amtlichen Schreiben ſollte dieſe durchaus nicht gemieden werden. — Die Kultur geht bei uns — wie überall — von den königl. Freiſtädten aus. Die meiſten derſelben ſind auf den Wohnräumen der Slowaken; ergo u. ſ. w.

Der Hr. Graf ſagte: die Slawen müßten entweder ſich magyariſiren, oder mit dem Norden verſchmelzen.

Dieß heißt wahrscheinlich nach gelindester Interpretation nichts anders, als: daß sie eine fremde, nordische Sprache werden lernen müssen, wenn sie nicht Magyaren werden wollen. — Das sehe ich schon ganz und gar nicht ein: warum? und wozu? Sie haben weder das Eine, noch das Andere nöthig. Sie können, wie dieß Gesetze befehlen, Geschäfte in magyarischer Sprache verhandeln, dabei aber doch Slawen bleiben; so wie die Elsasser Deutsche französisch amtiren, und doch Deutsche bleiben. Und so wie auch die Magyaren selbst Jahrhunderte hindurch lateinisch schrieben und sprachen, ohne deßwegen Lateiner geworden zu sein.

Die Slawen spotten zwar nicht so insolent über die russische Sprache, wie Szatócs über die slawische: aber sie lieben sie nicht, und werden sie auch nie liebgewinnen, weil sie ihnen ganz fremd ist, und weil sie ihre eigene bequeme Sprache haben.

Darum ist es auch ganz unverständlich, was der Herr Graf von Sklavenketten spricht, und den Slowaken, als wenn diese alle schon auf dem Sprunge stünden, auf eine nordische Sprach-Akademie durchzugehen, die Wahl frei läßt, zwischen der Freiheit und der Knute. „Szabad a választás" sagt er. — Wie gehört das hierher? wie die Knute in ein Oberinspektoral-Schreiben?

Ohne die Erklärung der Slowaken abzuwarten, beeilt er sich, sie mit der letzteren (Knute) sogleich ein wenig bekannt zu machen. — Aber mit der Freiheit ist er über alle Maßen wirthschaftlich. Er will ihnen nicht einmal die allerunschuldigste, selbst in despotischen Staaten nirgends auf der Welt bestrittene Freiheit, ihre Muttersprache lieb zu haben und sie zu studiren, gestatten, was zu den Befugnissen eines Hauptinspektors nicht einmal gehören mag. — Welche andre Freiheiten dürfen sie hiernach sich von ihm versprechen? — Gehört die Sprache nicht zu den intimsten Verhältnissen des Familienlebens? Soll auch in diese eingegriffen werden? Darf es geboten werden, in wel-

cher Sprache die Hausmitglieder mit einander reden, in welcher sie Gott anbeten sollen

Der Herr Graf versündigt sich sehr schwer an den Slawen, wenn er im Stande ist, sie für schlechte Patrioten, figürlich sogar für Muttermörder zu erklären. Er wirft ihnen vor, daß sie gegen den mütterlichen Schooß (das Vaterland) wüthen (!!!), daß sie ihn verleumden, schmähen, dagegen schimpfen; daß sie wünschen, dir Muttersprache der Magyaren — jenes Nähr-Element der Freiheit, der Intelligenz, und selbst des Protestantismus zu ersticken! daß sie die ewigen Gebote der Vernunft, der Menschlichkeit, die Gesetze und Regierungsanordnungen mit Gelächter verhöhnen! dieß sei eines der Hauptverbrechen — der Muttermord!

Sind das nicht überaus schwere Anklagen? Ich vermuthe hier nur eine große Uebereilung, und glaube: er selbst sei jetzt schon bei kälterm Blute sehr unzufrieden mit seinem ganzen Briefe und vorzüglich mit der Veröffentlichung desselben*). — So geht es auch mir selbst nicht selten, daß ich schon mehrmals bedauerte, Manches in der Hitze geschrieben und in die Welt geschickt zu haben — deßwegen enthalte ich mich auch aus Schonung gegen den Herrn Grafen aller ferneren Anmerkungen darüber, die ihm schwerlich angenehm wären. **Errare humanum est!**

Die Slawen treten nur der beabsichtigten und deutlich angekündigten Absicht, ihre eigene Muttersprache zu ersticken, entgegen, ohne an das Wolbefinden der magyarischen auch nur vom fernsten verbrecherische Hand anlegen zu wollen, was sie nicht einmal im Stande wären, und — ich könnte es verbürgen — sich nie in den Sinn kommen ließen.

Daß sie sich aber unterstehen, die unsinnigen Schmähungen

---

*) Note des Herausgebers: Herr v. Csaplovics täuschte sich hier sehr. Das neue Circulare und die leipziger Broschüre beweisen ganz das Gegentheil. „Impavidum ferient ruinae" schrieb der muthige Herr Graf.

der tollen Pseudomagyaren über die Slowaken und über ihre Sprache einigermaßen zurückzustoßen, wer darf ihnen das übel nehmen? Seit wann ist denn das alte Sprichwort: „wie man in den Wald schreiet, so hallt er wieder" — nicht mehr wahr? — Gehört das auch zu seinen Freiheiten, daß die Slowaken die Freiheit haben sollen, sich alle Impertinenzen gefallen zu lassen, aber dazu schweigen zu müssen? — O nein! verehrter Herr Graf! Es ist sogar Jedermanns Schuldigkeit, sich zu vertheidigen; und die Slawen — die ohnehin schon unendlich mehre pöbelhafte Angriffe erduldeten, als sie sie abschlugen, sind sich selbst schuldig, Schmähungen zu erwiedern, ohne deßwegen schlechte Patrioten und sogar Muttermörder zu werden.

Es muß dem Herrn Grafen völlig entgangen sein, daß die Slowaken auch die Magyarensprache seit jeher gern und häufig lernten, und nach Erscheinung der neuesten Gesetze alles anwenden, um diesem Genüge zu leisten, und die Magyarensprache als Geschäftssprache unter sich zu verbreiten. — Aber alle und auf der Stelle Magyaren zu werden, sind sie auch bei dem besten Willen nicht einmal im Stande; und haben dieß auch nicht nöthig, da sie zum Hausgebrauche ihre eigene Sprache besitzen.

Wozu also alle Ausfälle, alle Insulte? Wozu die unverdiente Anklage, als wenn die Slowaken den Landesgesetzen widerstrebten? Wozu die auffallende Uebertreibung sogar in einem amtlichen Schreiben? — Wozu drängt ihnen der Herr Graf die Sprache so ungestüm, so zornig auf? Eine Braut muß gesucht werden. Dringt sie sich unverschämt auf, so wird sie nur widrig, mag sie noch so schön sein. Das gilt auch von jeder Sprache.

Und wie ist denn, ich bitte, die Magyarische das Nähr-Element der Freiheit, der Intelligenz, des Protestantismus? Seit wann ist sie das alles geworden? Warum unterließ der Herr Hauptinspector dieß zu erklären?

Dahin gehört auch die ebenfalls ganz verunglückte Phrase: die slawische Sprache sei nicht mehr der Freiheit, des Protestantismus Sprache. Was heißt das wieder? Gehören solche Räthsel in ein amtliches Schreiben? Ist dieß ein zweckmäßiges Mittel, die Magyarensprache beliebt zu machen?

Ich übergehe alles Uebrige, samt den glänzenden Glückseligkeits-Prospekten, die die Sprache und die Kultur der Magyaren mit sich führen sollen. Denn meiner Einfalt kommen sie nur wie leere, Nichts sagende ultra- und pseudo-magyarische Phrasen und Declamationen vor, die am allerwenigsten in einem ernsten amtlichen Schreiben gesucht werden dürften.

Diese Zuschrift des Herrn Grafen, die übereilte, unverdiente, sogar durch Zeitungen veröffentlichte Strafpredigt, kann bei allen Slawen nur ein bitteres Gefühl erzeugt haben. Sie dürfte daher unter jene zweckwidrigen, mithin sehr übel gewählten Mittel zur Verbreitung der Magyarensprache gehören, worüber ich nächstens umständlicher zu sprechen gedenke. (Siehe die Beilage Nr. II.)

Ich bedaure unendlich, daß ich in dieser Angelegenheit als Gegner des sonst sehr verehrten Herrn Grafen auftreten mußte. — Aber auch ich bin ein geborener ungarischer Slowak, und es berührt daher auch mich alles, was wieder meine Nation — wozu, wenn ich nicht irre, auch der edle Graf selbst gehört — veröffentlicht wird. Die Slawen traten nie als Angreifer gegen die Magyaren auf, und verlangen nur Frieden von diesen.

Ich achte die Magyaren-Nation hoch, und daß ich auch ihre Sprache schätze, davon gab ich schon Beweise genug. Aber jenen überspannten Köpfen, die in ihrer Unbesonnenheit auch hinfür die Slawen verhöhnen dürften, werde ich nie Etwas schuldig bleiben, vielmehr immer mit doppeltem Maaße zurückmessen. Nur verlange ich einen ehrlichen Kampf mit gleichen Waffen, wozu auch der wahre Name gehört, und erkläre

zum Voraus jeden maskirten Angreifer für einen ehrlosen Sycophanten. Szatócs fordere ich hiermit auf, auf seine Ehre zu erklären, ob sein Name wirklich Szatócs sei oder nur eine Maske. Ich habe keine Ursache, mich zu verstecken, weil ich ehrlich kämpfen will, und so kann ich es mir auch nicht gefallen lassen, daß mich eine ehrlose Maske ohrfeige. Ich will wissen, mit wem ich zu thun habe.

Wien, den 4. Januar 1841. Csaplovics.

Beilage No. II.

Ueber Ungarns Magyarisirung.

(Von Csaplovics.)

Die nachfolgenden Betrachtungen berühren die edle, achtungswürdige magyarische Nation ganz und gar nicht, sondern sie gelten blos wenigen unklugen, theils ultra-, theils pseudo-magyarischen Fanatikern. Die letzteren sind verkappte Slawen und Deutsche, die sich für Magyaren ausgeben; also Ueberläufer, Proselyten, Renegaten! Und diese sind die schlimmsten. Denn, indem sie die ungarische Sprache unter anderen heimischen, edlen und achtungswürdigen Nationen, namentlich unter den Slawen und den Deutschen schnell verbreitet zu sehen wünschen, verfolgen sie diese mit niedrigen Schmähungen und mit Injurien, und entfremden sie dadurch der Magyarensprache auf das Unbesonnenste. — Dieß hielt ich nöthig, zur Verhütung allen Mißverstandes, hier ausdrücklich voranzuschicken.

Im Jahre 1784 führte der unvergeßliche Kaiser, Joseph II., in allerbester Absicht, aber mit Umgehung der herkömmlichen Gesetzgebungsformen, die deutsche Sprache als Geschäftssprache in Ungarn ein. Es erfolgte nur das, was ganz natürlich erfolgen mußte, daß nämlich dadurch der schlummernde

Patriotismus geweckt, und die damals schon sehr vernachläßsigte ungarische Sprache zum neuen Leben aufgerufen wurde.

Seit 1790 gewann diese nach und nach so viel, daß sie nunmehr — mit einigen Ausnahmen — im ganzen Lande als ausschließende Geschäftssprache, und eben dadurch, so wie einst die lateinische, das allgemeine Verbindungsmittel der verschiedenen, Ungarn bewohnenden Völker geworden ist, folglich auch allgemein gelernt werden muß. Mehr wollten die Reichsstände nicht, und mehr konnten sie auch nicht wollen.

Es gibt aber Magyaren, und noch mehr Pseudo-Magyaren bei uns, die in ihrem Eifer viel weiter gehen, als die Gesetze, und die die völlige Magyarisirung aller Nichtmagyaren nicht nur wünschen, sondern darauf auch ungestüm dringen.

Zum erstenmale bin ich so frei, den Leser dieser Blätter mit meinen Ansichten über diese hochwichtige Angelegenheit in aller Ruhe und Unpartheilichkeit zu unterhalten, um, da die Ideen hierüber noch lange nicht im Reinen zu sein scheinen, dazu etwas beizutragen.

Jene Magyaren, die darauf dringen, daß alle übrigen Völker in Ungarn ihre Nationalsprache, so wie einen Rock, ausziehen, und die magyarische zu ihrem Hausgebrauche anziehen möchten, sollten

1) die Nothwendigkeit, oder wenigstens die Nützlichkeit dieser Maßregel;
2) den Umfang und die möglichen Schwierigkeiten erwägen, und endlich
3) um die zweckmäßigsten Mittel dazu besorgt sein.

I. Nothwendigkeit und Nützlichkeit.

Daß Spracheinheit in einem Staate nützlich sei, wird Niemand in Abrede stellen; denn dadurch werden viele Ge-

schäfte vereinfacht, erleichtert, und auch die vielseitige Cultur des Volkes desto leichter und sicherer möglich. Die Schriftstellerei kann nur durch einen starken Absatz ihrer Produkte fruchtbar werden, und diesen kann nichts anderes so sehr vermitteln, als zahlreiche Leser, die in einem monoglotten Staate möglicher sind, als in einem polyglotten. In dieser Hinsicht wäre also die Einheit der Sprache wirklich nützlich und sogar nothwendig.

Daß aber diese Nothwendigkeit nicht unumgänglich sei, beweiset die österreichische Monarchie, die im Großen dasselbe ist, was Ungarn im Kleinen, nämlich ein, aus mehrerlei verschiedenen Völkern bestehender Staat. Dieser Verschiedenheit ungeachtet, herrscht doch viel Cultur in der Monarchie, immer fortschreitend, und die Völkerverschiedenheit ist in gewisser Hinsicht sogar die Stärke des Staates, da hierdurch die innere Ruhe desselben, das allergrößte Gut jedes Staates, aufrecht erhalten wird, wobei die ganze Monarchie sich ungleich besser befindet, als viele andere Staaten mit ganz reiner oder doch weniger gemischter Bevölkerung. Die Beispiele, die ich hier anführen könnte, kann sich Jedermann selbst denken. In dieser Rücksicht — und sie ist eine wichtige — hatte unser erster König wol recht, indem er im I. Decrete 6. Kap. schrieb: „unius linguae, uniusque moris regnum imbecille et fragile est.“

II. Umfang und Schwierigkeiten.

Hier ist vor Allem zu betrachten:

1. Die Seelenzahl der verschiedenen Völker im Vaterlande —

Ich benutze hierzu Fényes's mühsame Arbeit, in dessen Specialgeographie wiewohl die Bevölkerungszahlen darin von meinen eigenen Vormerkungen zu Gunsten der Magyaren bedeutend abweichen. Menschenzahlen in Ungarn nach den Sprachen anzugeben, ist überhaupt das allerschwerste Geschäft. — Hiernach giebt es, alles nur approximativ:

Magyaren		4,200,000.
Slawen, und zwar		
Slowaken, Böhmen	1,680,000	
Raazen, Slawonier	998,000	
Kroaten	1,225,000	4,372,000.
Ruthenen . . .	427,000	
Wenden	42,000	
Deutsche (vielleicht zu viel) . . .		980,000.
Wlachen		1,122,000.
Israeliten	205,000	
Franzosen	6,000	
Armenier, Griechen .	3,000	239,600.
Klementiner . . .	1,600	
Bulgaren	12,000	
Zigeuner.	12,000	

Es giebt also zu magyarisiren nicht weniger als 6 Millionen und 700,000, wahrscheinlicher runde sieben Millionen. In der That keine Kleinigkeit!

2. Wohnräume.

Die Erfahrung lehrt, daß Nichtmagyaren, unter die Magyaren verpflanzt, die Sprache dieser sich aneignen, wie dieß bereits mit zahlreichen slawischen und deutschen Colonieen geschehen ist. — Bei weitem schwieriger wird die ungarische Sprache eindringen in die Alleinsitze der verschiedenen Völker, weil diese sehr ausgedehnt sind.

Die Slowaken bewohnen 4 Komitate, 216 □ Meilen ganz rein; als Mehrheit 7 Komitate, 282 □ M.; als Minderzahl etwa 90 □ M. Zusammen circa 580 □ M. Eine Million und 415,000 Seelen stark.

Im Zusammenhange mit Slowaken sind die Ruthenen, Mehrheit in 3 Komitaten, wo 408,000 Seelen 225 □ Meilen bewohnen. — Und so bewohnen diese zwei Stämme im Zusammenhange etwa 800 □ Meilen, nahe an 2 Millionen stark.

Die Raazen, Slawonier sind in 3 Komitaten vorherrschend, in 12 Minorität, und in 4 Grenzregimentern fast ganz rein; zusammen auf 409 □ M. 868,000 Seelen stark.

Die Croaten sind in Croatien, sammt der Seeküste und der Militärgrenze, alle zusammenhängend etwa 1 Mill. 097,000 Seelen stark, auf 874 □ M. Sie hängen mit Raazen zusammen; und so kann man für diese zwei Stämme rechnen, daß sie, 1,965,000 Seelen stark, auf 1200 □ M. compact wohnen.

Die Wlachen bilden in 5 Komitaten die Majorität auf 370 □ M., 858,700 Seelen stark, und berühren die Raazen. Also Slawen und Wlachen bewohnen circa 2450 □ M., über $4^1/_2$ Mill. Seelen stark.

Um jedes Hundert solcher □ Meilen nach der Länge zu magyarisiren, dürfte leicht ein Jahrhundert nothwendig sein; also für 2000 □ M. = Zwanzig Jahrhunderte! Quando coeli! Auch die Deutschen wohnen in mehrern Gegenden häufig beisammen.

3. Schwierigkeiten, die von Sprachen selbst herkommen, und zwar: a) von der slawischen.

Sie besitzt einen eigenen Reiz und Anziehungskraft, so daß sie von Deutschen, die unter Slowaken wohnen, und von Magyaren, die an die slowakischen Massen angrenzen, im täglichen Verkehr gerne, leicht und häufig erlernt wird. Dafür haben wir Beweise in Menge. Das Zipser Komitat war einst größtentheils deutsch, jetzt ist es, mit einigen Ausnahmen, ganz slowakisch. Zu Olaßi, Szepes-Váralya, Krompach wird in Kirchen deutsch gesungen, slowakisch gepredigt. Auch in anderen karpatischen Komitaten, Liptó, Zólyom, Honth, Gömör ꝛc. gab es einst viele Deutsche, die schon lange in Slowaken verwandelt sind. Das nämliche geschah auch mit jenen Magyaren, deren Sitze an jene der Slowaken anstoßen; es geschieht auch heut zu Tage, und wird auch in der Folge geschehen.

Dieses Phänomen erklärt sich theils aus dem Betragen der Slowaken gegen andere Völker, theils auch aus den Eigenschaften der Sprache selbst. Der Slowak pflegt nämlich den Fremden, der die slowakische Sprache schlecht spricht, nie auszulachen, sondern er hilft ihm freundlich, sich verständlich zu machen. Die Sprache selbst aber hat vieles Angenehme. Sie ist sehr wortreich, biegsam und gefällig, trotzt den aus lauter Consonanten bestehenden Worten, deren Härte im geübten Munde verschwindet. Dieß gestand auch Thais im „Tud. Gyüjt" 1817 XII. 29., wo er davon sagte: „Diese ehrenwerthe Sprache wird, — so wie mancher brave Mann — verachtet, weil man sie nicht kennt. Sie ist die vollkommenste Sprache, reicher als alle Uebrigen, und in Betreff der leichten Bildung von zusammengesetzten Worten, so wie in Rücksicht auf ihre übrigen ausgezeichneten Eigenschaften geht sie sogar der griechischen voran, der sie übrigens sehr ähnlich ist."

Jenisch urtheilt davon in seiner Preisschrift: „Vergleichung von 14 Sprachen" Berlin 1796, so: „Die slawischen Sprachen erheben sich durch Stärke und Nachdruck über die germanischen und lateinischen Töchter, und stellen sich dicht an die Römerin; in Ansehung des Reichthums stehen sie hinter den Sprachen des deutschen und lateinischen Ursprungs, haben aber mehr Bildsamkeit, als die lateinischen Töchtersprachen. In Hinsicht des Wohlklanges stehen sie nahe an die römischen Töchter-Sprachen (französisch, italienisch ꝛc.) und übertreffen hierin die deutsche Sprache."

Die slawischen Sprachen sind reich an Ausdrücken, an Phrasen, an schönen Wendungen und an witzigen, vielbedeutenden Sprichwörtern und Anspielungen, haben eine Menge Diminutiva von mehreren Graden und sogar Augmentativa, die, wie es mir scheint, nur im Italienischen vorkommen. Allesdieß macht sie den Fremden angenehm, so daß sie zur Verbreitung weder Gesetze, noch Zwangsmittel, noch Ueberredung nöthig haben.

Eine Sprache ist nichts anderes, als das Mittel, seine Ge-

danken Andern mitzutheilen. Da nun die Slowaken ein solches, und zwar ein sehr geschicktes an ihrer eigenen Sprache besitzen, so könnten sie damit zufrieden sein. Allein, da sie auch mit anderen Völkern verkehren wollen, lernen sie seit jeher gerne von selbst und ohne Zwang auch fremde Sprachen, darunter auch die magyarische. Im Arvaer Komitate, wo die Leinwandhändler, im Zólyer, wo die Spitzenkrämer, im Thuróczer und Neutraer, wo die Oelkrämer und Safranbauern zu Hause sind, hört man mit Verwunderung bald Kroaten, bald Wlachen, Magyaren und Deutsche sprechen. Manche lassen sich von der magyarischen so weit einnehmen, daß sie gerne für Magyaren passiren, obwohl man ihnen das Gegentheil beim ersten Mundaufsperren deutlich ankennt.

Der ehemalige Pleban von Pereg im Pesther Komitate, verwandelte vor etwa 80 Jahren sogar seinen eigenen ehrlichen slowakischen Namen Wrabec (Sperling) in den echtmagyarischen „Paßerinyi," und als solcher echter Magyare passerinisirte, d. h. magyarisirte er auch seine ganze Pfarrgemeinde. Dieß erzählt Theis, selbst ein Slowak, mit ungemeiner Pharisäer-Freude im „Tud. Gyüjt." 1826, I. 117., weil auch er selbst mit aller Gewalt als Kern-Magyare erscheinen wollte.

b) Von der magyarischen.

Es dürfte einem Nichtmagyaren genug zugemuthet werden, daß er die Magyarensprache — so wie dieß mit allem Anderen geschieht — ein für allemal erlerne. — Dieß ist aber nicht möglich! denn, wer sie können will, muß nothwendig auch die täglichen Veränderungen derselben lernen, wodurch die Erlernung ungemein erschwert wird. Die Magyaren selbst müssen ja ihre eigene Sprache beständig lernen, um die täglichen neuen Schöpfungen zu verstehen; z. B. Csödület (Concurs) ist ein ganz neues Wort, weder dem Párizpápai, noch Sándor bekannt. Aber doch schon steht es im Gesetzbuche. Seit ein Paar Wochen lese ich schon im „Jelenkor" Értesitö: Csödjelentés. — Nach Párizpápai bedeutet Csöd so viel wie talus (der Knöchel).

Was will nun Csödjelentés sagen? will Jemand seine Knöchel verkaufen, oder neue kaufen? Ein klarer Beweis, daß die feurigen Neologen nicht einmal von Párizpápai etwas wissen. Gyujtóſa (Zündholz) ist eben dort schon gyufa; egyesület, ist schon egylet etc.

Wozu diese Weitläufigkeiten, meine Herren Neologen? — **Aut Caesar aut nihil!** Das beste wäre, ein **Salto mortale** zu machen, und von jedem Worte nur den ersten Buchstaben beizubehalten, alsdann wird die Cultur der Sprache nicht weiter getrieben werden können. Thun Sie das! Sie machen dadurch die Sprache sehr kurz, bestimmt, verständlich und die Slowaken werden warten, bis sie mit ihrer Sprache ganz fertig sind.

Die ſlawiſche dagegen braucht nicht mehr kultivirt zu werden, denn sie hat seit zwei Jahrhunderten schon ihre bestimmte Orthographie, Grammatik und Lexicon, und wer sie einmal erlernet, braucht nichts mehr nachzulernen. —

Auch haben viele Magyaren die üble Gewohnheit, daß sie Fremde, ihre Sprache fehlerhaft Sprechende auslachen, und sie dadurch von der Fortsetzung des Lernens abschrecken. Das sollte Keiner thun. Die ungarische Sprache ist schön, und hat ebenfalls ihre lobenswerthen Eigenheiten; aber sie hat auch Worte, die für nichtmagyarische Zungen sehr schwer auszusprechen sind, und die Lust des Fremden, sie zu lernen, hemmen. Kommt auch das unkluge Auslachen*) dazu, so verliert der Fremde die Lust des Lernens für immer.

Diese Schwierigkeiten sind nicht leicht zu besiegen. Es dürfte hier weniger darum zu thun sein, um in die Slawennester die ungarische Sprache zu verpflanzen, als vielmehr zu verhindern, daß die Magyaren-Nachbarn nicht die slowakische so gerne lernen, und nicht nach und nach zu Slowaken werden. Ich bin wirklich begierig, das Mittel zu erfahren, welches die Ultra-Magyaren dagegen ausdenken werden. Ein Gesetz, Zwang, wäre das allerunzweckmäßigste, denn **nitimur in vetita.**

*) Das thun alle uncultivirte Völker.

Anmerk. d. Setzers.

III. Die Mittel zur Verbreitung der ungarischen Sprache.

Es kamen mir in ungarischen Schriften bereits vielfache Vorschläge unter die Augen, die zwar alle wohlgemeint, aber zum Theile recht spaßig sind; z. B.: Die Komitate sollen ex officio magyarische Bücher verkaufen. „Tud. Gyüjt." 1821, IX. 41. (Verkauft ist noch nicht gelesen! und Komitate, Buchhändler!!!)

Wer nicht gut Latein kann, dem soll es verboten werden, lateinisch zu schreiben. Dafür soll er magyarisch schreiben (1823 V. 79.) Wenn er kann.

Die Gelehrten sollen keine wässerigen Reime schmieden, sondern gute, wissenschaftliche Original-Werke, Theaterstücke, Alles classisch (ist leichter gesagt, als gethan). Die Magyaren sollen fleißiger Bücher kaufen, und auf Zeitungen pränumeriren, wie die Chinesen — wo auf die Werke Kien-Longs 300,000 Chinesen pränumerirten, so daß blos die Namen derselben 25 Bände füllten (1826. II. 96.). Der Referent nahm diesen petulanten Spaß — weil er gedruckt war — für Ernst. —

Ein Ingenieur (U.) berechnete ganz mathematisch in der Kaschauer „Minerva" 1828. II. 269., was da zu thun sei. Es soll nämlich in einem jeden Dorfe ein Tanzsaal gebaut werden, wo die Jugend an Feierabenden, in Gegenwart der Richter und Geschwornen, tanzen soll. Der Geistliche und die Aeltern können auch zusehen; dort soll nichts anderes als magyarische Tänze getanzt und magyarische moralische und Kriegslieder gesungen werden. Wer solche schöne Lieder nicht kann, dem soll es nicht erlaubt sein, Tabak zu rauchen. — Ist das nicht pfiffig?

Hierher gehört auch des Hrn. v. .... Vorschlag im „Századunk" 1840. Nr. 28, der 10 Millionen werth sein soll. Nämlich ein Gesetz, vermöge welchem nach Verlauf von einer gesetzlich zu bestimmenden Zeit, Niemand, der nicht magyarisch kann, fähig sein soll, ein Haus oder sonst ein bewegliches Eigenthum

zu besitzen, außer er zahlte jährlich nach jeder Session oder nach jedem 100 fl. Einkünfte, zur Verbreitung der Magyaren-Sprache 1 fl. C. M. — Dieser Vorschlag scheint mir jenem alten Sprichworte: „Glaub' oder stirb" ganz gleich zu kommen: sein Magyare lobte ihn eben da, Nr. 51, als einen sehr geistreichen „igen velös!" Aber unsere Gesetzgebung wird ganz gewiß einen solchen geistreichen Rücksprung in die Jahrhunderte der Finsterniß nie versuchen.

Viel natürlichere und wirksamere Mittel — außer dem Unterrichte in den Schulen — dürften gewiß folgende sein:

1) Erhebung zur Geschäftssprache.

Dieß ist schon geschehen; und es ist kein Zweifel, daß sie dadurch schon unendlich gewonnen. Alle Jene, die bisher die lateinische als Geschäftssprache lernten, werden von nun an die magyarische lernen. Vom Arvaer Komitate sah ich schon eine ungarische Determination, und glaube, dasselbe sei auch in anderen slawischen Komitaten der Fall. Sogar die Bergsuperintendenz ließ schon ihren Kirchenschematismus für 1840 ungarisch verfassen und drucken, wozu der Buchdrucker das schlechteste Druckpapier wählte, so wie zu Fényes's Geographie. — Aber daraus folgt lange noch nicht, daß die Massen der Slawen, Deutschen, Wlachen ꝛc. dadurch magyarisirt werden. Auch die lateinische Sprache kannten nur die Gebildeteren, und dadurch ist kein Volk in Ungarn zum lateinischen geworden, obwohl die lateinische Sprache ehedem selbst auf Dorfschulen gelehrt wurde. Unter den Slowaken verlangten dieß die Gemeinden eifrig von ihren Schullehrern, und nahmen es ihnen höchlich übel, wenn ihre Kinder nicht einige „Latinka" herzusagen wußten. Z. B. Coelum Nebe, Stupa Zrebe; — Upupa Dudek; Stomachus Zaludek; — Mola Mlyn, cuneus Klin; etc. — Dann: Gallus cantans, in arbore sedens, pyra poma comedens, kikiriki dicens etc.

Man hörte oft auch bejahrte Männer fragen: haberne

pyra in capsa?“ und ausrufen: „ad animam!“ oder peramovenda“ (per amorem Dei!). Und singen: „Si habeo bonum vinum loquitur mea lingua latinum.“ — Alles dieß waren „Latinki.“ — Alle Honoratioren wurden von Landleuten mit „Domine“ angeredet (und werden es auch jetzt noch) mit dem Zusatze des Taufnamens. Auch in Poseg hörte man die Phrasen: „Kakoszte dormjrali?“ „jeszuli vasz buhe mortificirale?“ Aber dadurch wurde der eigenen Sprache nie etwas entzogen.

Es ist zwar vorauszusetzen, daß die Sprache der Magyaren, als eine lebende Sprache in allen besseren Häusern ungleich mehr in Aufnahme kommt, als die lateinische je kommen konnte; daß nämlich auch die Kinder beiderlei Geschlechts dieselbe lernen werden; allein die slawische wird dennoch die Muttersprache bleiben, weil sie die Sprache des Volkes ist, welches kein Haus entbehren kann. Und so, wie auch bis jetzt das weibliche Geschlecht in vermöglicheren Häusern deutsch und französisch lernte und sprach, ohne daß dadurch für die Sprache des Volkes irgend ein Nachtheil erwachsen wäre, daß nämlich das Volk deutsch oder französisch gelernt hätte: eben so wird es auch mit der magyarischen, als mit einer Lurussprache gehen. — Auch das gemeine Volk wird sich viele Ausdrücke angewöhnen, wie auch jetzt schon die meisten Männer wunderschön fluchen können.

In Elsaß ist die Geschäftssprache schon seit anderthalb Jahrhunderten die französische, aber die dortigen 300,000 Deutschen sind auch heut zu Tage Deutsche. Und wir haben zahlreiche slowakische und deutsche Colonien, die seit einem Jahrhundert die Magyarensprache schon kennen, und demungeachtet unter sich nur slawisch und deutsch sprechen. Wer wollte ihnen dieß verübeln? Die Sprache und Religion sind dem Menschen sehr theuer; er läßt sich dafür von Haus und Hof jagen. Die Magyaren können von sich selbst den Schluß auf Andere machen, wenn sie sich erinnern, welchen

Widerwillen sie unter Kaiser Joseph II. der deutschen Sprache entgegensetzten. So wie sie ihrer Nationalität, und mit vollem Rechte, standhaft anhängen, eben so standhaft hängen auch die Slawen und die übrigen Völker der ihrigen an. Also: quod tibi non vis, altera ne feceris. Hierin ist auch das „Pesti hirlap" d. J. Nr. 3, S. 17, mit mir ganz einverstanden.

2. Ueberwiegende Cultur.

Ein weniger cultivirtes Volk pflegt immer jene nachzuahmen, die in der Cultur fortgeschritten sind; wie auch wir den Deutschen, Franzosen und Engländern in unseren Einrichtungen nachstreben. Die Volkscultur besteht in nichts anderem als in Wissenschaften, in Künsten und in den Sitten. Unsere nächsten Nachbarn, die Deutschen, erwarben sich bei uns nur dadurch sehr zahlreiche Leser, weil viele ihrer Schriften sehr interessant und lehrreich sind.

Wollen nun die Magyaren ihre Sprache wirksam fortpflanzen, so müssen sie sich bestreben, den übrigen Völkern im Lande in Künsten und Wissenschaften vorzuleuchten. Hierin ist aber bis jetzt sehr wenig geschehen. Das „Tud. Gyüjt." enthielt 20 Jahre hindurch sehr viele gemeinnützige Aufsätze, und wurde deswegen allgemein gelesen.

Das beste in diesem Fache sind des Grafen Stephan v. Szechényi Schriften; sie werden von allen Völkern des Vaterlandes begierig gelesen, weil sie sehr geistreich und einladend geschrieben, und an gemeinnützigen Ideen sehr reichhaltig sind.

Zeitungen sind ein äußerst wirksames Mittel zur Sprachenverbreitung, denn mit den Neuigkeiten, wonach Jedermann so begierig ist, wird auch die Sprache mit verschluckt.

Hrn. Helmeczy's Verdienst um die Zeitungen ist nicht abzustreiten. Er fing an solche interessanter zu schreiben, als bis dahin die magyarischen sowohl, als die deutschen geschrieben wurden; daher auch seine zahlreichen Abnehmer.

Im Kunstfache ist mir nichts bekannt.

Es wäre also, wie gesagt, zu wünschen, daß die Magyaren sich bestreben möchten, durch interessante literarische und Kunstproducte die übrigen Völker an sich zu ziehen.

Was die Sitten und Gewohnheiten anbelangt, davon schweige ich. Etwas weniges davon kam schon auch im „Századunk“ 1840 Nr. 15, und im „Társalkodó“ Nr. 58 vor. Im Tud. Gyüjt. eine Menge.

Anstatt das letztere, natürliche und wirksame Mittel anzuwenden, bedienen sich einige überspannte und unkluge Magyaren, vorzüglich aber die heillosen Pseudomagyaren, schon seit Jahren her eines solchen Mittels, welches von dem, was sie dadurch zu erreichen wünschen, gerade das Gegentheil hervorbringen muß, und ihre Unklugheit augenscheinlich beweiset. Ich meine die häufigen Invective und rohen Ausfälle auf Slowaken und Deutsche, und die vielfältigen Aeußerungen der entschiedensten Verachtung gegen diese Völker, welche niedrigen Beschimpfungen der gesunde Sinn der geehrten magyarischen Nation ganz gewiß mit Entrüstung mißbilligt, verdammt und verabscheut.

Stolz ist ein jedes Volk auf Erden, so wie auch ein jeder einzelne Mensch von sich selbst eine gute Meinung hegt; dieß ist keinem Volke zu verübeln; aber wenn man sich selbst achtet, so folgt daraus noch lange nicht, daß man alle andern Völker und Menschen verachtet, denn jedes Volk hat auch seine guten, lobenswerthen Eigenheiten, und achtet sich selbst ebenfalls. Hört man von Einzelnen unüberlegte Schmähungen über andere Völker, so pflegt man solche, als Beweise des Leichtsinnes und der Dummheit, zu verachten: aber Schriftsteller, die Andere belehren wollen, sollten sich solche absprechende Aeußerungen über ganze Völker nie erlauben. Und doch könnte ich sogar aus der wissenschaftlichen Monatschrift „Tudományos Gyüjtemény“ (man höre: tudományos, d. h. wissenschaftlich) eine Menge der rohesten Aeußerungen über Slowaken und Deutsche hier abschreiben, deren sich die Schreiber

selbst schämen würden, wenn sie einige Ueberlegungsfähigkeit besäßen. Doch nur etwas Weniges: —

Im Jahre 1817, XII. 118. 119., nannte einer die Magyaren „uralkodó nemzet," die herrschende Nation, und schrieb: „Nimmt man ein schlechteres Getränke (ganz natürlich Slowaken) zur Füllung des edleren Weines (versteht sich Magyaren), so verdirbt es die Eigenschaften des letzteren nicht, sondern es vermischt sich mit diesem. Im Reiche der Magyaren sind die Magyaren Nation, nicht aber die Slowaken. Und so ist die slowakische Nation in Ungarn bloß ein empörender Traum, oder eine höhnische Erdichtung. Die Benennung der Nation gehört nur den herrschenden Magyaren zu; da das Vaterland der Magyaren Eigenthum ist, so erscheinen sie zu gewissen Zeiten wegen der Gesetzgebung auf Reichstagen."

Diesen ganzen Galimathias wird ganz gewiß kein vernünftiger Magyare verstehen, und er entnimmt daraus nur so viel, daß der unwissende Schreiber nur den Slowaken eine tüchtige Grobheit in den Bart werfen und seine hohe Verachtung denselben deutlich ausdrücken wollte.

Dieß geschah auf Veranlassung einer slawischen Wochenschrift, die Hr. Professor Palkovics in Preßburg herausgab, und eine „National-Zeitung" betitelte. — Er hatte vollkommen Recht, denn seine Zeitung gehörte ja für die Nation der Slawen; und dennoch fand sich sogleich ein Dummkopf, der dagegen protestirte, wie oben.

Wie der Magyare der herrschende sei, und worüber er herrsche, ist mir so wenig, als allen besonnenen Magyaren selbst bekannt. Meinte er vielleicht die Zahlüberlegenheit, so ist dieß, samt dem, was er über die Reichstage sagte, nur ein Beweis seiner unglaublichen Unwissenheit, wie dieß schon aus den obigen Seelenzahlen ersichtlich ist. Daß des Magyaren Sprache Geschäftssprache geworden, daraus kann auf das Beherrschen anderer Nationen eben so wenig ver-

nünftig geschlossen werden, als es, meines Wissens, noch Niemand einfiel, zu behaupten: die Franzosen beherrschten alle andern Nationen, weil ihre Sprache seit Ludwig XIV. in der Diplomatie gebräuchlich ist.

Beherrscher von Ungarn kenne ich nur einen Einzigen, nämlich unseren König; wir Alle, mögen wir welcher Nation immer angehören, sind Unterthanen desselben, alle einander gleich.

Was den Ausdruck „Nemzet" (Nation) betrifft, welchem Volke diese Benennung gebühre und wie sie sich vom Volke unterscheidet, darüber war im „Tud. Gyüjt" mehrmals die Rede, aber es wurde nichts ausgemacht, weil Aristoteles, Plato, Cicero, Montesquieu, Filangieri ꝛc. keine bestimmte Definition davon hinterließen. Ich denke, wir brauchen dazu alle diese Herren nicht; die Sache ist einfach.

Nation ist nämlich, schon vi vocis ein durch eigene Abstammung, Sprache und Anzahl ausgezeichneter Theil der Menschheit. — Volk (Regnicolae) ist die Gesammtheit der Einwohner irgend eines Staates, die aus verschiedenen Nationen bestehen kann, wie bei uns in Ungarn.

Es giebt verschiedene Handwerker auf der Welt. Wenn nun z. B. ein Tischler sagte: nur Tischler seien Handwerker, die übrigen Alle, Schuster, Schneider, Glaser u. s. w. seien keine; was könnte man von einem solchen Tölpel Anderes sagen, als daß er ins Tollhaus gehöre? — Ein solcher generischer Name ist auch Nation; wer nur die seinige für eine Nation hält, thut nichts Anderes, als jener Tischler, und gehört eben dahin, wo der Tischler hingehört.

Und was würde die Welt jenem Grobian sagen, der, um seine Mutter zu ehren, allen fremden Müttern grob begegnet? Ganz dasselbe ist der Fall auch, wenn ein Mitglied einer Nation alle andern Nationen geringschätzt oder sogar mit Schmähungen beleidigt.

Die Allerkecksten, Allerunhöflichsten sind die Renegaten,

die Ueberläufer, nämlich Slawen (oder Deutsche) die sich ihrer Abkunft schämen, und, als verkappte Magyaren, auf die Slawen schimpfen, mithin ihrer eigenen Mutter grob begegnen, um eine fremde zu ehren! Wer kann so erbärmlich sein, sich einer der allerzahlreichsten, allerverbreitetsten, über sechzig Millionen starken Nation zu schämen? Die Nation ist es eigentlich, die sich eines solchen unwürdigen Abkömmlings zu schämen hat.

Daß die Magyaren eine und zwar sehr respectable Nation sind, wer würde dieß bezweifeln wollen? Aber ganz mit demselben Rechte sind auch die Slawen eine Nation, weil sie von eigener Abstammung und Sprache, dabei zahlreich sind und große Strecken im Zusammenhange bewohnen. Sie sind nämlich bei uns an Zahl fast um eine Million stärker, als das Königreich Baiern, und fast so zahlreich, wie die drei Königreiche Sachsen, Hannover und Württemberg zusammen. Immer also ein bedeutender Stamm.

Die Deutschen und die Wlachen verdienen ebenso die nämliche Benennung, weil sie gleichfalls ihre eigenen Abstammungen haben, und die Ersteren fast eine Million, die Letzteren über eine Million, folglich Toscana gleich sind. — Die übrigen Völkerschaften in Ungarn sind nur sehr kleine Theile von Nationen. Alle zusammen bilden das Volk des Königreichs Ungarn.

Aber laut „Tud. Gyüjt." 1824. XII. 58. sind die Slowaken nur Kleinhäusler, Zsellévek, ihre Sprache ist nur die Sprache der Heumäher und des Arbeitsvolkes, die Magyarensprache dagegen ist die befehlende Sprache. Was soll man zu solchen wissenschaftlichen Albernheiten sagen? Also verdient, im Sinne dieser vortrefflichen Lehrer des Vaterlandes, auch die Arbeitsamkeit und der Fleiß der Slowaken, die die Arbeit dem Viehdiebstahle, der Straßenräuberei und andern solchen Heldenthaten vorziehen, so niedrig verspottet zu werden? Soll diese Wissen-

schaftlichkeit die Slowaken vermögen, die befehlende Sprache der Magyaren lieb zu gewinnen? Sind 4 ganze Komitate' samt den königlichen Freistädten, wo die Slowaken ausschließlich wohnen, und 7 Komitate, wo sie bedeutende Mehrheit sind, auch nur Kleinhäusler? Waren der Primas Rudnay und so viele andere berühmte Staatsmänner, geborne Slowaken, auch nur Kleinhäusler?

Derselbe Thaiß, in seinen Grundsätzen überhaupt sehr unbeständig — der im Jahre 1817 die slawische Sprache bis in den Himmel erhob, schimpfte im Jahre 1825. XII. 118. auf das Schändlichste über die Slowaken (wiewohl er selbst ein geborner Slowak war), daß sie magyarische Ortschaften slowakisiren, wo er doch gerechter Weise nur über diese hätte schimpfen sollen, daß sie sich slowakisiren ließen, oder eigentlich, daß sie sich slowakisirten; denn daran sind doch die Slowaken ganz unschuldig, wenn andere Völker ihre Sprache lernen.

Im „Koszoru," szép literaturai ajándék 1829 (Beilage zu Tud. Gyüjt.) kommt eine sehr geistreiche Erzählung über die Slowaken vor, wie sie immerwährend Hunger leiden. Gäbe es unter den Magyaren gar keine Armen, keinen Hungerleider, so würde ihnen dazu gewiß Niemand aufrichtiger Glück wünschen, als ich — denn so wären sie ja das einzige glückliche Volk auf Erden. Allein ein solches glückliches Volk kennt unter der Sonne Niemand anders, als das verbrannte Gehirn des unbesonnenen Schwätzers und viele Hundert und Hunderttausende hungernde Magyaren strafen ihn aus eigener täglichen bittern Erfahrung Lügen.

Nach „Tud. Gyüjt." 1817. VIII. 43. X. 43. 1823. VII. 26. können auch die Magyaren in Hungersnoth gerathen, wo sie aus Sägemehl und aus gemahlenen Kukuruzkolben, vermischt mit Kleien, ihr Jammerbrot backen.

Auch die Nachricht 1822. V. 39., daß viele Magyaren sterben, deren Füße nie in Zischmen staken, und deren Leiber nie Hosen anhatten, deutet doch auf keinen Ueberfluß an Erden-

gütern. Ich könnte hier mehrere Specialia dieser Art anbringen; aber ich lasse es bleiben, und frage nur: ob der niedrige, plumpe Spott über die Slowaken zur schönen Literatur der Magyaren gehöre? Mit einer solchen schönen Literatur werden sie wenige Sprachproselyten machen.

Erst vor Kurzem waren zwei angesehene geistliche Ehrenmänner, die die protestantischen Slowaken sowohl in persönlicher, als auch in Amtshinsicht mit vollem Rechte hoch in Ehren halten, der Gegenstand von unschicklichen Discussionen in magyarischen Zeitungen, wobei nicht einmal ihre Namen geschont wurden. Wie könnten dieß die Slowaken gleichgültig hinnehmen?

Im „Jelenkor" 1840. Nr. 96 wurde unbändig dagegen protestirt, daß ein slowakischer protestantischer Schullehrer eine Leiche mit slowakischen Gesängen und Rede begleitete, und zwar horrendum dictu — eine magyarische Leiche, die von dem Slawischen nichts verstand! — Wird nicht bald eine ähnliche merkwürdige Protestation gegen den lateinischen Ritus der Katholiken bei Leichen erscheinen? Ich bin darauf sehr begierig.

Im „Társalkodó" Nr. 92 las ich einen sehr ungehobelten Ausfall eines unbesonnenen Pseudomagyaren und eine äußerst kecke und anmaßende Sprache, — über die unschuldige, seit 1832 bei dem leutschauer evangelischen Gymnasium bestehende böhmisch-slawische Studentengesellschaft, daß die slawische Jugend auch ihre Sprache lernt, wo insbesondere der dasige Professor, Hr. Hlawacsek, sogar politisch verdächtigt, und über eine slawische Druckschrift, die ein verdammungswürdiges Werk sein soll, bitter losgezogen wird.

Warum sollte eine für mehr als $1^1/_2$ Millionen bestimmte Druckschrift von einem Unbesonnenen für verdammungswürdig erklärt werden, da sie die Censur nicht dafür erkannte? Hat sich je ein Slawe herausgenommen, wider die vielen albernen magyarischen Knittelreime, die täglich gedruckt werden, zu protestiren? was gehen den Szatócs (den Pseudomagyaren) slawi-

sche Bücher und Gedichte an? Wo hat er das Recht dazu her? Hundertmal verdammungswürdiger sind solche rohe Ausfälle, weil sie eine ganze Nation beleidigen, und zugleich erzdumm, weil sie der Verbreitung der magyarischen Sprache, woran ihm doch so viel liegt, sehr entgegentreten.

Der blinde Eiferer, Szatócs (ist es ein rechter Name, oder wieder eine Maske? der allgemein beliebte Kunstgriff aller Pasquillanten, die andern alle möglichen Impertinenzen gerne in den Bart werfen, aber selbst unerkannt bleiben wollen*); Szatócs, sage ich, schreibt, „daß in unserem Vaterlande das Nationalleben für uns nur unter dem Schirme der magyarischen Sprache erblühen könne." (Ob er wohl selbst verstand, was er da sagte?) Deutlicher ist folgendes: „der Magyare wird ein glückliches Leben führen, wenn er innerhalb der Grenzen seines Vaterlandes seine Mitbürger in seiner Nationalsprache wird anreden können."

Hört ihr Slawen, Deutsche, Wlachen und alle Nichtmagyaren in Ungarn! beeilt euch euere Nationalität auszuziehen; laßt alles stehen und liegen, und lernt mit aller Kraft Tag und Nacht magyarisch, damit euere Beherrscher, eure gebietenden Hausherren „Szatócs et Compagnie" diese Glückseligkeit recht bald genießen, und nicht mehr brauchen andere Sprachen und sonst was zu lernen! Für einen rohen, indolenten Menschen ist das wirklich eine wahre Glückseligkeit; weil Etwas lernen immer Arbeit und Anstrengung erfordert. Aber mit der Zeit könnt ihr von ihm sagen: „Nimm ihm die magyarische Sprache, was bleibt dem armen Wicht übrig?"

Desto schlechter und unbesonnener von Szatócs, daß er selbst

*) Ich vernahm später, der Name Szatócs sei nur eine magyarische Version von dem wahren slawischen Kramárcsik, der einem Grammatikal-Lehrer in Rosenau, einem gebornen Zipser-Slowaken, folglich einem Kern-Magyaren zum Lachen angehört. Hierbei fällt mir Aesops Fabel ein: „Asinus indutus pelle leonis animalia terrebat."

die Verbreitung der magyarischen Sprache hindert. Denn Wirkung kann nichts anderes zur Folge haben als Gegenwirkung; das heißt: er schreckt auch jene, die die magyarische Sprache selbst gerne lernen würden, durch seine Rohheiten davon ab.

Diese Reaction ist auch wirklich schon im Zuge. Erst seitdem, als solche grobe Invectiven kecker in die Welt geschleudert werden, fingen auch die slawischen Völker an, um ihre Nationalsprache sich fleißiger zu bekümmern. Von Kroaten ist es insbesondere mehrfach bekannt, mit welchem Eifer sie ihre Sprache zu cultiviren begannen. Sie haben vollkommen recht, und ich wünsche ihnen alles Glück hiezu.

Solche unbesonnene Zeloten also, wie Szatócs et Compagnie zünden selbst das Feuer an, und ärgern sich darüber, daß es brennt! Welche Dummheit!

Auch die Deutschen in Ungarn wurden schon oft in derselben wissenschaftlichen Monatschrift der Gegenstand vieler pöbelhaften Anfälle. Es wurde zwar einerseits anerkannt: daß die Bildung und Erleuchtung von einem großen Theile der Welt von Deutschen ausgehe; und daß auch die Magyaren ihnen diese größtentheils zu verdanken haben; ja wol! daß die Tolnaer Deutschen sich durch ihren schönen Häuserbau auszeichnen, die sie größtentheils mit Ziegeln bedachen; daß die Deutschen am Balaton in jeder Hinsicht sich besser befinden, als die Magyaren; daß ihre Keller im Weingebirge größer sind und noch mit altem Weine voll, wo den übrigen Balaton-Anwohnern auch der neue bereits ausging. (Dieß ist leicht zu erklären, die Deutschen verstehen sich auf's Erwerben, wie auch auf's Haushalten besser.)

So schreiben besonnene, vernünftige, wahrheitsliebende Magyaren. Und was schrieb der magyarische Janhagel? 1822 XII. 38., daß die Deutschen brotlos, Hungerleider — daß sie ebenfalls nur Kleinhäusler sind.

1826. II. 91. Die deutschen Zeitungsschreiber sind Hungerleider.

1822. XI. 78. 50. daß die Deutschen lauter Kartoffeln essen und darum viele Kinder erzeugen; aber darum auch feig sind, und sich vor dem Soldatenstande fürchten." (Daß die Deutschen nichts weniger als feige sind, haben sie schon oft, denke ich, und sehr glänzend bewiesen. Weltbekannte Thatsachen kann nur die verächtlichste Unverschämtheit läugnen.)

1823. III. 89. daß oft ein nichtsnutziger Deutscher, dessen gnädige Frau erst vor Kurzem auf dem Markte in Wien ihr Ridicule auf dem Rücken herumtrug, zum Beamten aufgenommen wird. (Ein splendider Witz!) *)

Also es hungert alles, was nicht magyarisch ist; die Magyaren allein schwimmen im Ueberflusse! Daß solche elende Pasquillanten zu glauben im Stande sind, weder Slowaken noch Deutsche haben, wovon sich satt zu essen; schon dieß allein zeigt eine tiefe Unwissenheit und Unbedeutenheit ihrer selbst an; und es dürfte interessant sein, ihre eigenen Vermögensumstände zu kennen; vielleicht copirten sie nur sich selbst.

Jetzt möchte ich fragen: warum die Ultra-Magyaren hauptsächlich den Slowaken und den Deutschen gram sind? nämlich jenen zwei Nationen, die ihnen am nützlichsten sind, die die Magyaren am wenigsten entbehren können? die sich überdieß herabwürdigende Aeußerungen wider die Magyaren nicht leicht erlauben, wiewohl sie dazu schon durch die vielfältigen Angriffe sich veranlaßt finden könnten, und wiewohl es ihnen an Stoff dazu gar nicht fehlen dürfte.

Woher kommt es, daß die Magyaren die übrigen Völker doch gleichmüthiger ertragen, als die Slowaken und die Deutschen? Ich bitte um Antwort, damit ich selbst nicht nöthig habe, das merkwürdige Räthsel aufzulösen.

*) Die Deutschen sind foltos németek, geflickte Deutsche. Iris 1826 Nr. 141. Auch sehr witzig gesagt!

Hier nur soviel: daß, wäre es möglich, die Slowaken und Deutschen nur für 10 Jahre aus Ungarn zu entfernen, die Folgen davon Niemand bitterer empfinden würde, als eben die Magyaren. Sollte ein spezieller Beweis von diesem Satze gefordert werden, so stehe ich damit jederzeit zu Diensten und verspreche hiemit, daß er lehrreich sein soll. (Siehe die Beilage Nr. III.)

Ich bin vollkommen überzeugt, daß mir alle verständigen Magyaren hierin ganz beistimmen werden, und daß sie die unbesonnenen kopflosen Schwätzer und Schmäher schon lange verachten. Diese letzteren sind zwar nur Wenige, und sehr unbedeutende Menschen: aber was sie drucken lassen, wird von vielen Hunderten Slowaken und Deutschen gelesen. Diese wenigen Unbesonnenen also entfremden den braven Magyaren eine Menge, und schaden der Magyarensprache unendlich mehr, als sie selbst und sogar die vernünftigen Magyaren je im Stande sind, gut zu machen; wie es im Sprichworte heißt: „Ein Narr stoßt einen Stein in den Brunnen, den auch hundert Gescheidte nicht im Stande sind, herauszuziehen."

Der blinde Pseudomagyar im „Társalkodó" läßt auch seinen Witz erglänzen. Erstaunlich spekulant spottend nennt er die slawische Sprache die englische (angol) und bringt sie mit der Hottentottensprache in Parallele. — In der That ein echter Bedientenwitz! — Lingua non habet contemtorem, nisi ignorantem. — Die Franzosen sind bekanntlich keine Liebhaber von fremden Sprachen, weil ihre eigene Sprache wahre Weltsprache ist. Und doch errichteten sie im v. J. an ihrem Collège de France eine eigene Katheder mit 5000 Franks Besoldung für die slawische Sprache, die ganz gewiß keinem Franzosen einfallen wird, die hottentottische zu nennen, weil keiner so witzig ist, wie Szatócs. Auch lasen wir erst kürzlich in Zeitungen: daß auch in Ber-

lin und Breslau slawische Lehrstühle errichtet wurden. Wann wird dasselbe mit der magyarischen geschehen?

Mit demselben Bedientenwitz schreibt Szatócs: „die slawische Sprache habe Worte, die für eine nichtslawische Zunge zum Radbrechen sind." (Sehr bildreich! für die Zunge zum Radbrechen!) Das kann sein! Aber eine jede Sprache hat ähnliche Worte für Fremde. Die slawische Zunge empfindet sie nicht. — Unterdessen ich will ihr Etwas mehr sagen. Ich las schon vielmal Klagen von Magyaren selbst über einige ihrer eigenen Worte. Davon führe ich jetzt nur drei Beweise aus dem „Tud. Gyüjt." 1828. XI. 12., „Századunk" 1840. Nr. 92., und aus dem neuen „Pesti hirlap" Nr. 3. an, wo es heißt: daß des Magyaren Zunge beinahe brechen muß bei der Aussprache derselben. — Was sagt nun der morgenländische Weise dazu? Schämt er sich noch nicht seines Bedientenwitzes? Er könnte daraus sehen, daß er zu unwissend ist, um sich zum Professor aufzudringen.

Derselbe sagte noch: „daß die geliebte slowakische Sprache noch kein allgemeiner Schlag traf." — Er möge in seiner Weisheit überzeugt sein, daß ein solcher országos csapás auch nie erfolgen wird; denn unsere Reichsstände sind unendlich vernünftiger und klüger, als alle solchen überspannten Köpfe, wie er, der gegen die Unwissenheit der Slowaken loszieht, wo nur er allein und Seinesgleichen unwissend sind; denn sie wissen nicht einmal, daß unter den Slowaken viele Kenntnisse verbreitet sind, wovon solche verbrannte Gehirne nicht einmal eine dunkle Ahnung haben. Die Reichsstände werden sich von solchen unberufenen Rathgebern und Ignoranten zu einer Bartholomäusnacht nie bereden lassen.

Die Slowaken bewohnten Ungarn weit früher als die Magyaren; leben mit diesen schon fast ein Jahrtausend hindurch, und werden auch ein zweites Jahrtausend noch mit Magyaren leben, und diesen ihre Industrie und ihre Sprache mittheilen.

Die österreichische Monarchie besteht aus verschiedenen Nationen, aber ich hörte noch nie die Deutschen, deren Sprache die Geschäftssprache ist, sagen: die Böhmen, Polen, Italiener seien nur Kleinhäusler; eben so wenig hörte ich je, daß die Regierung die Absicht habe, alle diese in Deutsche umzuschaffen. Sehr klug und weise umfaßt sie alle ihre Unterthanen mit gleicher Liebe und Pflege, und tastet keine Nationalität an. Warum sollte es damit bei uns anders sein?

Mein herzlichster Wunsch ist: daß alle Ungarn bewohnenden Nationen und Völkerschaften sich gegenseitig achten und lieben möchten. In der Treue gegen ihren König und in der Anhänglichkeit an die Verfassung sind sie sich Alle gleich; auch kämpfen und bluten sie für's Vaterland jederzeit mit gleicher Bereitwilligkeit und Ergebung. Mögen sie also auch im gemeinen Leben sich als Bluts-Freunde betrachten, und so, wie sie auch seit jeher alle Freuden und Leiden mit einander theilten, dasselbe auch in den spätesten Jahrhunderten thun.

Wien, am 4. Jänner 1841.

Beilage No. III.

Was lernten die Slawen und Magyaren von einander?

Beantwortet von Esaplovics.

§. 1. Der einzelnen Völker Leben ist jenem der einzelnen Menschen völlig analog. Beide entstehen, wachsen, erleben Gutes und Böses, kränkeln, altern, nehmen ab und sterben. — Des Menschen Grundeigenschaft ist Gesellschaftlichkeit, weil er ohne Gesellschaft so wenig bestehen kann, wie die Biene ohne Bienenstock. Dahin gehört auch der wechselseitige Unterricht. Ein Mensch lernt vom Andern, und dieser wieder von jenem. Eben so geht es auch den Völkern. Sie lernen von einander Künste, Wissenschaften, Sprache, Lebensweise; kurz Gutes und Böses. — Vernünftige scheuen sich nicht dieß auch

zu gestehen; wie auch Herder in seinen „Ideen zur philosophischen Geschichte der Menschheit" schrieb: „Der Deutsche hat auch vom Slawen gelernt." — Und in Andre's „ökonomischen Neuigkeiten, 1819, S. 604," wurden mehrere Landwirthschaft, Bergbau ꝛc. betreffende Worte angeführt, die der Deutsche vom Slawen sammt den Sachen entlehnte. — Dagegen lernte auch der Slawe dem Deutschen vieles ab, und nahm mit den Sachen in seiner Sprache auch viele deutsche Ausdrücke auf. Nicht Schande ist es, von Andern etwas gelernt zu haben, vielmehr Ehre; aber die größte Schande, nichts lernen zu wollen, oder nichts gelernt zu haben.

§. 2. Historische Forschungen über den Anfang, den Fortgang und Erfolg der Kultur von einzelnen Völkern sind sehr interessant und lehrreich. — Aber für sehr unedel und unschicklich, ja für sehr unvernünftig halte ich es, daraus beleidigende Vorwürfe für dieses oder jenes Volk abzuleiten, was nur der Gegenstand einer ruhigen, wissenschaftlichen Untersuchung sein soll. Im „Társalkodó, 1840, Nr. 102," hieß es ohne alle Veranlassung: „daß die Magyaren im Fache der Kultur zwar der Deutschen, aber nie der Slawen nöthig hatten, und dieser auch nie bedürfen werden." — Ich bemerkte darauf im „Századunk," 1841, Nr. 3: „daß der Slawe, in Ungarn viel früher einheimisch, und noch vor dem Einzug der Magyaren mit der damaligen europäischen Kultur schon bekannt war, und diese, samt darauf sich beziehenden Ausdrücken, dem Magyaren mitgetheilt habe. — Der obige Vorwurf also habe eher im Munde der Slawen, als in jenem der Magyaren einen historischen Grund. Denn ich wüßte nicht, was der Slawe — die Schnürmacherei und die aus Viehmist Brennholz bildende Kunst abgerechnet, — vom Magyaren gelernt hätte; und bäte hierin besser unterrichtet zu werden." — Daß ich diese spitzige Erwiderung ungerne niederschrieb, kann mir der Leser auf's Wort glauben, denn ich weiß ja auch noch mehr Schönes von Magyaren zu sagen. Sie war, ich gestehe es offen, nicht frei

von einiger Maliz, weil auch der Vorwurf auf eine ähnliche Weise zu klingen schien.

§. 3. Bald darauf las ich im „Századunk," Nr. 10 von Herrn Jób v. Zmesskall de Domanovecz et Lesstine, ehemaligen Inspector des protestantischen Arvaer Seniorats, — und, wo ich nicht irre, von meinem ehemaligen Mitschüler — ganz gewiß aber von einem Kern-Slowaken — äußerst unerwartete Aeußerungen über, eigentlich wider die Slowaken. — Er scheint seine Vorwürfe den meinigen entgegen gestellt zu haben, wiewohl er dieß nicht ausdrücklich sagte. — Aber, anstatt meiner Unwissenheit zu Hülfe zu kommen, ließ er sich von der Maliz noch ungleich weiter fortreißen, und verlor sich in einen so vornehm und sogar verächtlich absprechenden Ton über seine eigenen Stammverwandte, die Slowaken, daß ich darüber nur erstaunen konnte! — Es fehlte zwar nie, und in keinem Volke an solchen Mitgliedern, die es sich zum Verdienst anrechneten, ihr eigenes Nest zu beschmutzen, weil sie sonst keine Verdienste hatten. Aber solche schlechte Söhne waren immer nur unbedeutende werthlose Menschen. — Die ungarischen Slowaken stehen in dieser Hinsicht — soviel ich weiß — einzig in der Geschichte da, weil sie erst in den neuesten Zeiten, sogar von mehreren besseren, bedeutenderen, gebildeteren Mitbrüdern ohne alles Verschulden — sehr bitter, feindselig und verächtlich angegriffen, ja sogar politisch verdächtigt, und als ungetreue Unterthanen öffentlich angeklagt werden, wovon nächstens ausführlicher, — und weil es die Sache verdient, nachdrücklicher, in juridischer Hinsicht; — denn es ist einmal schon Zeit, daß von Staatswegen die Ankläger aus dem Dunkel ihrer Anonymität hervorgezogen, und zu Beweisen verhalten werden. Sollten aber die öffentlichen Anklagen, wovon das Depôt vorzüglich „Jelenkor" und Társalkodó" ist, falsch sein, so dürfen die maliziösen Ankläger der gleichfalls gesetzlichen Strafe talionis nicht entgehen.

§. 4. In dieser feindseligen Stimmung schrieb Herr von

Zmeskall: daß der Saame des Protestantismus in Ungarn von Magyaren und Deutschen, nicht aber von Slowaken ausgestreut wurde. — Qui multum probat, nihil probat. Er vergaß in seinem, Gott weiß wodurch erregten Aerger: daß die hussitische Lehre, die dem Lutherthum bei uns den Weg bahnte, durch böhmische Emigranten nach Ungarn gebracht wurde, und daß der Zipser Slowak, Cyriak, der Erste war, der im Jahre 1522 Wittenberg besuchte. — So war denn doch der erste Schüler Luther's ein Slowak und fand eine Menge Slawen zu Nachfolgern, die die neue Lehre eifrig verbreiteten. — Es ist auch von selbst einleuchtend, daß so zahlreiche Slowaken nur durch Slowaken, wie die Magyaren nur durch Magyaren, die Deutschen nur durch Deutsche, zur Reformation bekehrt werden konnten, mag man diese auch nicht namentlich mehr angeben können. — Uebrigens gibt es bei uns seit jeher viele Slawen auch mit deutschen und ungarischen Namen. Wer würde im Stande sein, dieß individuell zu eruiren? — und wozu?

§. 5. Hr. v. Z. schreibt ferner: der Magyar lernte vom nordischen Slawen schwerlich etwas Anderes, als die Fabrikation des Branntweines, jenes Nektars des slawischen gemeinen Volkes und die betrügerische Veredlung desselben. — Hier frage ich, was hat hier der nordische Slawe zu thun? — Ich schrieb nur von Jenen, die die Magyaren in Ungarn vorfanden. — Und dann, mein lieber Herr Landsmann, auch dem Namen und Prädikat nach Slowak so gut wie ich — schreiben, und gründlich schreiben, ist sehr verschieden. — Daß Sie die palyinka sehr unglücklich gewählt haben, wird sogleich klar. Ich hätte vielleicht doch verdient, mit einem stärkeren wissenschaftlichen Angriff beehrt zu werden. — Belieben Sie mich zu vernehmen:

§. 6. Die Erfindung des Branntweins schreibt sich nicht von Slawen, sondern von Arabern her, aus deren Schriften zuerst gegen das Ende des XIII. Jahrhunderts und Anfang des

XIV. ein spanischer Arzt und der berühmte Polyhistor Raimundus Lullius diese Kunst gelernt haben sollen. In Europa ward nachher lange Zeit nur aus Wein Branntwein gebrannt (daher auch diese Benennung) und dieser diente bloß zur Arznei. — In der Mitte des XIV. Jahrhunderts erfand die ungarische Königin Elisabeth, Gemahlin des Königs Karl Robert, das bekannte eau de la reine d'Hongrie (aqua regine Hungariae) welches bis auf die neuesten Zeiten in Apotheken officinell war. (Hecker's Arzneimittellehre, 1815, II., S. 95.) Das Recept steht in Wallaßky's consp. reip. literar. Ofen, 1808, S. 93. — In Preßburg scheint der Branntwein schon 1439 bekannt gewesen zu sein, der aber von Wien dahin gebracht wurde. — Erst gegen das Ende des XV. Jahrhunderts und später um's Jahr 1529 soll er allgemeiner gewesen sein, aber noch immer nur als Arzneistoff. — Die Deutschen waren zum Trinken fertiger. Dort wurde das Branntweintrinken schon zu Anfang des XVI. Jahrhunderts, in Frankfurt 1582, 1605 verboten. — Bei uns hat das Gömörer Komitat erst im Jahre 1667 ein gleiches Verbot bekannt gemacht. In einem „Edictum reip. Cremniczensis" vom Jahre 1577 hieß es: „Zum vierdten: Soll man an einem Sonntag für oder unter der Predigt keinen Landtwein, noch Branntwein geben." In der früheren 1537 republicirten „Ordnung und Polizei" derselben Stadt war nur von Wein- und Bierschank die Rede. Somit muß in Kremnitz der Branntwein in jenen 40 Jahren in Trinkgebrauch gekommen sein. — Mehrere Daten habe ich vor der Hand nicht.

§. 7. Hieraus läßt sich schließen: daß die Branntweinbekanntschaft aus Deutschland nach Ungarn kam, wiewohl die Magyaren den Namen pályinka — der nur eine Uebersetzung des Deutschen ist, von Slawen nahmen. — Sehr irrig vermuthet daher Hr. v. Z., daß der Magyare dieses Getränk von Slowaken kennen gelernt habe. — Hierher gehören noch zwei Bemerkungen: 1) daß es eigentlich und hauptsächlich Juden

sind, die unter den Slowaken mit Branntweinbrennen sich fleißig befassen, und 2) daß der Branntwein den Magyaren wenig schaden könne, indem dieser bei weitem ein größerer Liebhaber von Wein ist, als von Branntwein und Bier.

§. 8. Was die vorgerückte Verfälschung (hamis finomitás) bedeute, ist mir nicht klar genug. Gewissenlose, habsüchtige, listige Menschen finden sich in jedem Volke. Auch die Magyarennation hat deren nicht wenige. Ein Magyare selbst erzählte im „Tüd. Gyüjt. 1831, I., 16," über die betrügerische Verfälschung der Tokajer und Miskölczer Weine durch Zucker und andere Mittel; die gewissenlose Magyaren hernach in Wien, Brünn, Prag bouteillenweise auf den Gassen, oder auch hausirend zu 15—20 Groschen verkaufen. Die Ausländer kaufen von ihnen als echte Waare, wenn sie aber später, nach einigen Wochen, die Flaschen öffnen, und Essig darin finden — schimpfen sie weidlich auf die Ungarn. — Was sagt nun der Hr. v. Z. dazu? — Und solche Beispiele könnte ich noch mehrere beibringen. — Die Schlechtigkeiten von Individuen sollten nie ganzen Nationen angerechnet werden, außer es machten die Individuen die Mehrheit — eine auffallende Mehrheit aus, was weder bei Magyaren noch bei Slowaken der Fall ist.

§. 9. Was für Künste und Gewerbe die Magyaren aus Asien mitbrachten, davon sind nur wenige Spuren vorhanden. — Daß aber ein, über eine Million Seelen starkes Volk nicht ohne Gewerbe war, läßt sich von selbst vermuthen, weil nämlich Gewerbe kein Volk entbehren kann. Ich denke die Sprache selbst könne uns hierin einen kleinen Fingerzeig geben. Denn wofür der Magyare seine eigenthümlichen Ausdrücke hatte, muß er es schon in Asien gekannt haben. — Nur müßten wir von der alten ungarischen Sprache weit mehr wissen, als wir wirklich wissen. Das allerälteste Denkmal sind die Leichenreden vom Jahre 1182—83, die Hr. Stephan v. Horvát in Tud. Gyüjt., 1835, I. so trefflich kommentirte. Dort kommen schon ein Paar slawische Ausdrücke vor, als: miloszt, braty. Aber

auch alsdann würde es eine schwere Aufgabe sein, alles zu enträthseln. — Wie läßt sich z. B. erklären, daß die Magyaren für drei Wochentage ihre eigenen Namen beibehielten, für vier Tage aber slawische Benennungen annahmen? Dél Mittag, estve Abend hatten sie; warum nun ebéd und vacsora von Slawen genommen? — Gebratenes Fleisch aßen sie ganz gewiß seit jeher; warum nannten sie aber dennoch den Braten pecsenye? — So ist es auch anzunehmen, daß ihnen der Feldbau schon in Asien bekannt war. Dazu hatten sie die Worte, z. B. szántani, vetni, aratni, buza, gabona. Warum nahmen sie aber von Slawen z. B. széna, szalma, kalász, kasza, gereblye, borona ꝛc. an? Sollten sie dafür keine eigenen Worte gehabt haben? — Das sollte Hr. v. Zmeskall, der Kernmagyare, übernehmen, uns standhaft zu erklären. Er würde unser Wissen dadurch mehr bereichern als durch páliynka. — Mir scheint es: daß die Magyaren seit jeher sehr geneigt waren, ihre Sprache für fremde zu vertauschen. Dieß war besonders stark der Fall mit der slawischen, die ihnen seit jeher am meisten zu gefallen schien. — Wie viele Beispiele haben wir nicht davon, daß ganze magyarische Ortschaften slawisch, kroatisch, wlachisch geworden sind, und noch täglich werden? Nur von Verdeutschungen ist mir nichts bekannt. Darüber wäre noch viel zu sagen. Doch weiter:

§. 10. Nach Cornides's Forschungen (Bredeczky's topogr. Beiträge, 1805, IV., S. 60) kommen schon in Urkunden vom J. 1015, 1055 Goldschmiede vor, wofür der Magyare seinen eigenen Ausdruck ötvös hat. Aber Goldschmiede gab es in Europa lange vorher. — Dahin gehört auch sarkantyu, Sporn: die Spornmacher voraussetzen. Aber auch dieß war den Europäern schon nichts Neues. — Dahin auch vászon, Leinwand, die ohnehin unter die allerälteſten und allernöthigſten Erfindungen gehört. — Dahin timár, Gerber. Schon im J. 1015 waren in der Abtei ad radices montis ferrei nebst andern Handwerkern sex coriarii, und im J. 1055 hatte die

Tihanyer Abtei einen cerdo. Die Lohgerber bereiteten Pfundleder, Korduan und andere Lederſorten, was in Europa ebenfalls ſchon bekannt war. — Aber Weißgerberei war ſchwerlich bekannt. Die magyariſchen Weißgerber bereiteten nämlich ein feines geſchmeidiges Leder, Irha genannt, welches auch die Deutſchen eben ſo, und die Weißgerber Irher nannten, folglich dieſes Handwerk von Magyaren lernten. Noch jetzt führt in Nürnberg, ſo wie ſchon im J. 1360 die Irhergaſſe den Namen von ihnen. Auch in Wien gab es 1477 eine Irhergaſſe, jetzige Weißgerbergaſſe (Schlager's Wiener Skizzen, 1835, S. 176). Das weiße Leder heißt auch in Frankreich ungariſches Leder (Donndorf's Erfindungen, Art. Irher). — Die Magyaren haben auch für den zur Weißgerbung nöthigen Alaun ihren eigenen Ausdruck timsó. In Europa iſt Alaun ſpäter bekannt geworden, und die Kriſtalliſation deſſelben iſt eine ſpätere Erfindung. Des ägyptiſchen Alauns ſoll ſchon Herodot erwähnen.

§. 11. Die ſlowakiſchen Ziſchmenmacher haben heutzutage noch magyariſche techniſche Ausdrücke, als: fordító, lábszij, fonál, keritö, sarkhajtó, czifrázó, musta, hoval. — Die Schnürmacher aber: sujtás, boritás, sikálló ꝛc. — Dieß macht wahrſcheinlich: daß die Magyaren dieſe Gewerbe mitbrachten, und daß die Slowaken ſolche von ihnen lernten. — Bei andern Handwerken, die die Slowaken treiben, bemerkte ich keine ungariſchen Ausdrücke. Es wäre der Mühe werth, alle Handwerker-Ausdrücke näher zu prüfen. — Kürſchner, szütsök, hatten die Magyaren ebenfalls. Aber ſolche Handwerke waren auch in Europa ſchon bekannt. — Hieraus wird der Hr. v. Z. entnehmen können: daß ſich für Magyaren ſowohl, als auch für Slowaken Etwas mehr ſagen laſſe, als páliynka, wenn man ſich ein wenig umſieht, und . . . ꝛc.

§. 12. Was und wann die Magyaren von Slowaken, und dieſe von jenen gelernt haben mögen, darüber haben wir keine ſpeziellen Daten. Es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß die

Ersteren samt Namen auch mehrere Gewerbe von Slowaken entlehnten. — So z. B. hat der Magyare sein eigenes Wort hús, Fleisch: aber den Fleischer heißt er in slowakischer Sprache: mészáros, weil er das Gewerbe der Fleischer in Europa erst kennen lernte. — Daß die Magyaren schon Leinwand kannten, beweist der Ausdruck vászon. Aber eine regelmäßige Weberei lernten sie als Gewerb wahrscheinlich von Slowaken, daher auch die Benennung tákács. — Vom Töpferhandwerk gilt dasselbe. Der Töpfer heißt gerencsér, slawisch hrncsár. Der Topf Fazék. Vom Schmiedehandwerk ebenfalls.

§. 13. Nach Dankovßky's kritisch-etymolog. Wörterbuch, 1834, gibt es in der Magyarensprache unter 1428 Worten 170 magyarische, 622 slawische. Also mehr als dreimal soviel. — Wenn es gefällig wäre, alle Worte slawischen Ursprungs durchzugehen, könnte man eine Menge ähnlicher Abstraktionen machen. Und das Resultat wäre: daß die Magyaren wirklich im Fache der Civilisation, der Landwirthschaft, der Gewerbe nicht wenig von Slowaken gelernt haben mochten. Dahin gehören z. B. schon ordentliche Wohnungen. Daher ablak, pitvar, pincze, kulcs, asztal, abrosz etc. Dahin die ordentlichen Mahlzeiten ebéd vascora etc.

§. 14. Erst vor Kurzem wurde ich durch eine Privatmittheilung darauf aufmerksam gemacht: daß die Magyaren sogar einen großen Theil ihrer Civil-Institutionen, der Aemter, der Gesetzgebung, Rákos-Versammlungen, Eintheilungen des Landes ꝛc. von Slawen entlehnt haben. Die Benennungen Király, Nádor Ispán, Banus, Wajwoda, Udvornici, pristaldi, dussenjei, auch megye in vármegye, und robott sind wirklich slawisch. — Doch will ich mich vorher selbst noch genauer darüber unterrichten, ehe ich damit ausführlicher auftrete: denn ich möchte die Uebereilung des Hrn. v. Z. nicht nachahmen. — Im Großwardeiner: „Ritus explorandae veritatis“ (1214 bis 1235) kommt mehrmals vor, der oder jener sei „ad praudam“ zur Gerechtigkeit nach Großwardein geschickt worden, nämlich

zu den dort damals üblichen Ordalien. — Somit müssen die Magyaren den Begriff der alten, wiewohl sehr rohen, aus Deutschland fortgepflanzten Justizpflege von Slowaken entlehnt haben; dahin gehört auch das Wort tömlöcz und so mehrere andere. — Für den Galgen hat der Magyare sein eigenes Wort akasztófa, weil diese Tödtungsart unter allen Völkern seit jeher bekannt war.

§. 15. In neueren Zeiten haben die Magyaren die wohlthätigen Kartoffeln von Slowaken und Deutschen kennen gelernt. In Oesterreich sollen diese zuerst im J. 1660—1680 angebaut worden sein, und um diese Zeit mögen sie die deutschen Kolonisten auch nach Ungarn gebracht haben. — Gewisser ist: daß die Slowaken in den karpathischen Komitaten, vorzüglich Arvaer (wo Herr v. Z. geboren wurde und lebt), die Kartoffel schon 1765—1770 angebaut haben. Im Gömörer Komitat machte in den J. 1776—1780 Andreas Csáßár damit den Anfang. Die Zipser kultiviren sie seit 1786. Seit derselben Zeit auch die Eisenburger und Oedenburger Deutschen. — Im Nyitraer Komitat mußte der Baron v. Mednyanßky seine Unterthanen noch im J. 1813 zum Anbau zwingen. Im Szalader der Grundherr Gyika 1816—1817. — Diese Nothjahre lehrten auch die Magyaren diese Knollen schätzen.

§. 16. Was die Wissenschaften anbelangt, so gab es unter den Slowaken bereits viele wissenschaftliche Männer, von denen, weil sie fast alle lateinisch oder deutsch schreiben, auch die Magyaren viel profitirten. Ich nenne hier nur den berühmten Historiker Thuróczy, den Mährer Amos Comenius, der die Pataker Schule zum Flor brachte; Bel aus Ocsova, berühmten Geographen und Historiker; Benczur aus Jaßenova, Publicisten. — Fejes Johann, Polyhistor; Kollár, Historiker; Korabinßky, Geograph; Lipßky, Verfasser der besten Landkarte; Lehoczky, Stemmatograph; Mikovíny aus Abelova, Charten; Szaßky Tomka, Geograph; beide Kovacsics, sehr verdiente Publicisten; Pray, Historiker;

Bartholomäides, Geograph; Wallaßky, Verfasser der besten Literaturgeschichte von Ungarn; Ribiny, Historiker. — Halbe Slowaken waren: Engel, der Historiker; Schwartner, Statistiker. — Es wird nun von Hrn. von Zmessfkall abhängen, ob er eben so viele gelehrte, fruchtbare magyarische Schriftsteller, als Lehrer der Slowaken, den obigen entgegenstellen wolle. Ich bin es nicht im Stande.

§. 17. Das Resultat wäre: daß die Magyaren von Slowaken viele und bedeutende, zur Civilisation gehörige Einrichtungen kennen gelernt haben: daß aber auch die Slowaken von Magyaren Manches profitirten. Quod uni justum alteri aequum!

§. 18. Zusatz: Auch Ausländer lernten Manches von Magyaren und Slawen. Dahin gehört, wie oben, die Weißgerberei, die Knopfstrickerei, die leichten Zischmen, Tabaksrauchpfeifen. — Die Kutschen sind eine Erfindung der Magyaren. Die älteste Spur ist vom Jahre 1385, wo der König Karl in einer Kutsche in Ofen seinen Einzug hielt. Die Carpentarii hatten schon im Jahre 1482 eine Zunft. In Spanien wurde die erste Kutsche 1546, in England 1580 gesehen. Bei uns war der Gebrauch schon lange vor 1523 häufig. Man sehe das Gesetz 20, 1523. — Kukurutz haben wir gegen das Ende des XVII. Jahrhunderts von Türken kennen gelernt, als sie, während ihrer Herrschaft in Ungarn, solchen anbauten. Von uns nahmen ihn die Oesterreicher und Steiermärker. — Die Husaren aller fremden Nationen sind eine verunglückte Nachahmung der ungarischen. Die bekannte herrliche, militärische, sogenannte türkische Musik ist nicht eine türkische Invention, sondern eine ächt slawonische. Die Trenk'schen Panduren rückten damit im Jahre 1741 die ersten ins Feld. Und nun ist sie europäisch geworden. — So lernen Völker von einander!

Wien, den 23. Mai 1841.

Beilage No. IV.

Mirabilia.

Erzählt von Csaplovics.

Omnia jam fiunt, fieri quae posse negabam.

Es sei mir erlaubt, zur Unterhaltung einige Excerpte aus magyarischen Zeitungen hier zusammenzustellen.

1) Im Pesti hirlap d. J. Nr. 3 kam eine Note der Redaction des Inhaltes vor: „Hirnök und die deutsche Ofener Zeitung berichten, zwar nicht als Gewißheit, sondern nur als Gerücht: die Stände des Lyptóer Komitats hätten in ihrer Generalversammlung (1840, 14. und 15. Dec.) alle slowakisch gesprochen. Dem Hirlap's-Redacteur sei die Vorliebe der Lyptóer für die magyarische Sprache sehr gut bekannt. Wahrscheinlich sei da eine Frage vorgekommen, die den gemeinen Adel näher anging, und eine Abstimmmung erforderte. Und so habe Jemand ihm dieß näher erklärt, worüber denn zu stimmen sei.

Im Hirnök Nr. 15 erklärt die Sache ein Assessor so: es sei da die Frage über Vermehrung der Zahl der Stuhlrichter und Jurassoren, zum Behuf der Vollziehung des neuen Feldpolizei-Gesetzes und ihre Gehalte zur Abstimmung vorgekommen, worüber der zahlreiche, nur der slowakischen Sprache kundige gemeine Adel ganz natürlich in dieser Sprache unterrichtet werden mußte. Daß also der Redacteur von Pesti hirlap den Nagel wirklich auf den Kopf getroffen, und daß der Gebrauch der National-Muttersprache vollkommen in der Ordnung war, ist von selbst einleuchtend. — Aber die Sprache des den Bericht erstattenden Assessors klang so kläglich, als wenn er auf die Kniee fallen und unterthänigst um Vergebung bitten wollte, daß Slowaken sich unterstanden hätten, slowakisch zu sprechen: das finde ich sehr mirabile! — Im Pesti hirlap Nr. 10 steht eine andere Widerlegung, und zwar eine sehr gallige und leidenschaftliche, wo das Donnerwetter sich

über dem Kopfe des Redacteurs selbst entlud, der doch, wie wir sahen, von der Sache sogar über die Gebühr entschuldigend schrieb; folglich ungleich mehr that, als nöthig war. Der Widerleger (wahrscheinlich ein ächter Slowak) beschuldigt ihn der Sucht, das scandalöse Gerücht in böswilliger Absicht zu verbreiten. — Aber auch dieß mag hingehen, obwohl es ein dickes Mirabile ist. Das Schönste kommt noch:

Im Hirnök Nr. 28 lasen wir einen Bericht über die General-Versammlung desselben löbl. Komitats vom 29. März d. J. — Es sei da der Gegenstand der gemischten Ehen vorgekommen und die Frage aufgeworfen worden: ob der Balaer, oder aber der Graner Beschluß anzunehmen sei? Die Redner sprachen für und wider, alle magyarisch, und es sollte darüber abgestimmt werden. Der anwesende, zahlreiche Adel spitzte die Ohren rechts und links, ohne auch nur das Mindeste zu verstehen, folglich ohne zu erfahren, wovon es sich denn handle, und worüber er abzustimmen habe? Darum bat er um Erklärung in seiner Muttersprache. — Allein — ich bitte Acht zu geben! — Die Bitte wurde ihm abgeschlagen!!! — Dieß ist ein mirabile mirabilissimum! In dem rein slawischen Komitate ist es also ganz gleichgiltig, ob die Stände verstehen oder nicht, wovon es sich handle, wenn es nur magyarisch perorirt wird. So wie auch nach Hirlap Nr. 41. 63. den 5000 Dobschauer Deutschen seit Kurzem magyarisch gepredigt wird, ob sie es verstehen oder nicht.

2) Laut Hirnök 1840, Nr. 99, mißfiel es dem löblichen Neográder Komitat, daß die Pesther Universität lateinische Doctorats-Diplome ausstelle, und laut Pesti hirlap 1841. Nr. 4., war dieß derselbe Fall im löbl. Ungher Komitat mit Ingenieur-Diplomen. Beide verlangen magyarische Diplome. — Hierin will man also bei uns viel weiter gehen, als in England (wo die Doctoranden sogar lateinisch disputiren müssen), Frankreich, Deutschland, wo solche Urkunden lateinisch lauten, und ganz in der Ordnung. Denn ein Doctor kann auch

in fremde Länder sich begeben, wo er seine Graduirung mit seinem Diplom ausweisen muß. Dazu taugt nun keine Sprache besser, als die lateinische, weil sie eine gelehrte Weltsprache ist. Darum auch in der Naturgeschichte und in der Medicin lauter lateinische Benennungen, ohne welche die gelehrte Welt sich gar nicht verstehen würde. Sollte es bei uns damit anders werden, alsdann werden unsere Gelehrten von der übrigen wissenschaftlichen Welt ganz abgesperrt sein. Die Folgen davon kann sich Jedermann selbst denken.

3) Im Jelenkor 1841. Nr. 9 wurde berichtet: daß im Graner Komitat bei der Rekrutirung durch Loose die magyarische Jugend die muthigste, die slowakische die muthloseste war. Diese Nachricht sollte zu nichts Anderem dienen, als auf die Slowaken auch hierin einen Schatten zu werfen, was Jelenkor's liebstes Geschäft ist. Der Muth der Meßtegnyöer im Somogyer Komitat, wo das Volk, nach Hirnök Nr. 3, der Rekrutirung mit wilder Gewalt entgegen trat; und daß im Torontoler Komitat, laut Jelenkor Nr. 5, zu Bánlak und anderswo kein Mensch sich zur Loosziehung stellte, — dieß wird ihm ganz gewiß lobenswerther gewesen sein.

4) Jelenkor's Redacteur klagte in Nr. 17 bitter über die Liebloſigkeit des Redacteurs vom Hirnök gegen sich, die ihm also weh that! — Aber, ich frage: wer kann liebloſer sein, als er selbst, gegen die Slawen? — Seine Zeitung stinkt schon von lauter Panſlawismus; und in der ersten Hälfte d. J. war fast kein Blatt leer von Invectiven auf die Slawen, die ihm doch unmöglich etwas verbrochen haben können, die vielmehr zahlreiche Abnehmer seiner Zeitung, folglich seine Wohlthäter sind. Ich hörte auf, sie zu halten, weil sie mich schon anekelte. Dasselbe sollten alle Slawen thun! — um nicht Impertinenzen mit Geld zu bezahlen.

Sehr schlau und scheinheilig versicherte er im Társalk. Nr. 22: er wolle ja nicht einseitige Ansichten, oder sogar Verunglimpfungen der Slawen verbreiten; und eben da, wie auch

in Nr. 24, wünschte er nur, daß Wahrheit an's Licht komme. In Nr. 43 sagte er noch: die Oeffentlichkeit setze für und wider voraus. — Allein für Slawen nimmt er nur selten und nur solche Widerreden auf, die er durchaus nicht abweisen kann. Im Jelenkor Nr. 25 wiederholte er aus der allgem. Zeitung tolle Anklagen gegen die Slowaken; aber die kräftige Erwiederung, die in spätern Blättern der allgem. Zeitung stand, und die zur Enthüllung der Wahrheit unumgänglich nöthig war, ließ er ganz vorbei. Ein Beweis seiner grimmigen Wahrheitsliebe!!!

Im Jelenkor Nr. 24 klagte der Liebevolle auch über die Lieblosigkeit der kroatischen Zeitungen, und sagte: er wäre fast schon einigermaßen — also nicht ganz — ausgesöhnt mit Kroaten (wirklich sehr gnädig!), wenn er nicht die Davoria gelesen hätte, d. h. er ist abermals höchst ungnädig auf die Kroaten; obwohl zu der Geburt der Davoria hauptsächlich seine eigenen Kriegslieder wider die Slawen den Anlaß gegeben haben mögen. Sein lobenswerther Grundsatz ist also: quod tibi non vis, alteri feceris. — Unglückliche Kroaten! was habt Ihr gethan? — Wie konntet Ihr seine Liebe verscherzen? — Noch einmal: unglückliche Kroaten! — Es ist bereits sehr weit gekommen, wenn schon ein Zeitungsschreiber keck genug sein darf, einer starken Nation seine Ungnade zu verkünden!

5) Im Pesti hirlap d. J., Nr. 50, stand ein Artikel: „die Serben, unsere Feinde." — Es wurde dort erzählt: Hr. v. Gyurkovics, Ober-Inspector der serbischen Schulen, habe in M. Theresiopel den Schullehrern aufgetragen, neben der serbischen auch die magyarische Sprache den Kindern zu lehren. Hr. Theodor Pawlovics, Redakteur der Pesther serbischen Zeitung, habe eine Notiz aufgenommen, die anfängt: „Mit Verachtung lasen wir in Zeitungen" — nämlich das Obige. — In Nr. 54 kommt ein Brief von Gyurkovics vor, wo er aus Kurzbeck's Wörterbuch beweist: der von Pawlo-

vics gebrauchte Ausdruck: „pozor“ bedeute Beschämung; nach einem andern Wörterbuche aber sei pozor = Schande, Hohn. — Pawlovics's Notiz fing so an: „spozorom szmo csitali; d. h. mit Aufmerksamkeit lasen wir ꝛc. — Jetzt entscheide der Leser selbst: ob Beschämung, Schande, Hohn, Verachtung und Aufmerksamkeit je Synonymen waren, oder sind? — Hier stolperte Hr. Gyurkovics auf eine so eclatante Weise, daß die sämmtliche serbische Schuljugend die Köpfe schütteln und sich wundern muß, wie ihr Ober-Inspector Windmühlen für Riesen ansehen konnte? — Von solchen Heterodoxien scheint aber Hr. v. Gyurkovics Liebhaber gewesen zu sein. Denn auch in der Dedication seiner Uebersetzung des Wechselrechtes gibt es ein Paar tüchtige Böcke, z. B. caliginosas surgentis luminis tenebras (es gibt also luminis tenebrae! Eine curiose Waare; wovon das Depôt wahrscheinlich im Kopfe des Hrn. Gyurkovics existirt), pontes ripis muniuntur. Beides wird sich wahrscheinlich auch in den zwei Wörterbüchern finden.

Die obige boshafte Verdrehung mußte nothwendig Pawlovics's Galle erregen. Dieß nahm ihm aber der Redacteur vom Pesti hirlap sehr übel: obwohl ihm selbst der obige Ausfall eines Lyptóers wider ihn ebenfalls sehr übel schmeckte. Pawlovics sollte also dasselbe ganz gleichmüthig hinnehmen, was den Hirlap's Redacteur selbst in Harnisch jagte! — Ist das nicht mirabile?

6) Mehrmals las ich schon einen sehr plumpen, dummen und lächerlichen Vorwurf, den die Pseudomagyaren allen Nichtmagyaren zu machen pflegen. Diese alle nämlich seien nichts anders, denn Gnadenbrotesser in Ungarn und Zsellérek, die, weil sie unter dem Schutze der ungarischen Verfassung und der Gesetze leben, verpflichtet wären, deßwegen ihre Nationalsprache zu vergessen, sich ohne weiteres zu magyarisiren, und gegen die Magyaren dankbar zu sein. — Dieser tolle Vorwurf kann nur jenen wichtig vorkommen, die nicht weiter sehen als

ihre Nasenspitze reicht, und ist die Ausgeburt der gröbsten Unwissenheit. — Deßwegen erstaunte ich höchlich, als ich im Pesti hirlap Nr. 54 sah, daß auch der sonst so umsichtige und unterrichtete Redacteur desselben den nämlichen Vorwurf den Serben machte, was er füglich nur dem Jelenkor hätte überlassen können. Der Hr. Redacteur weiß es sehr gut, daß weder Serben, noch Slowaken, noch Ruthenen, noch Deutsche, noch Wlachen ꝛc. Gnadenbrotesser in Ungarn sind, sondern seit Jahrhunderten wohlberechtigte Mitbewohner, die den Magyaren nicht das Mindeste zu verdanken haben. — Denn

Slowaken lebten hier schon lange vor dem Einzug der Magyaren, und wurden später aus Mähren und Böhmen verstärkt.

Serben kamen schon im dreizehnten Jahrhundert in's Land; Andere 1428 unter Sigmund, und bevölkerten die Insel Csepel, St. André, Ofen. — Im Jahre 1439 unter Albert; 1459 unter Mathias Corvinus ließen sie sich in Sirmien und in Temes nieder. — 1481 brachte Kinis 50,000 Familien, folglich gegen 200,000 Köpfe, und siedelte sie in Sirmien, Licca, Corbavia an. Andere folgten unter Maximilian und Rudolph. Noch andere 1689 folgten unter Leopold I. und ließen sich in Sirmien und St. André nieder.

Ruthenen kamen schon mit Magyaren an. Mehrere unter Coloman 1096 und unter Ludwig I.

Deutsche bewohnten schon vor dem Einzug der Magyaren die westlichen Gegenden des Reiches. Im zwölften und dreizehnten Jahrhundert wurden sie eingeladen, die Zips und die Bergstädte zu bevölkern. Unter Leopold I., Maria Theresia, Joseph II. kamen sie ebenfalls auf Einladungen zahlreich in's Land.

Wlachen langten schon im dreizehnten Jahrhundert unter Ladislaus Cumanus, seitdem noch mehrere, im Lande an.

Nicht also erst seit gestern her sind die Nichtmagyaren Mit-

bewohner des Landes, sondern seit uralten Zeiten, und sind alle vollkommen zu Hause.

Alle diese Völker nahmen mehr und weniger auch Theil an der Gründung und Ausbildung der Verfassung, und an der Gesetzgebung, deren Früchte sie nun, als wohlerworben, mitgenießen. Sie sind also dafür den Magyaren nicht das Mindeste schuldig, und können vielmehr von Magyaren auf Dankbarkeit rechnen. — Denn was wäre aus der einen Million, folglich auf mehr als 4000 Quadrat-Meilen einer Handvoll Magyaren im Verlauf von neun Jahrhunderten geworden, wenn sie nicht an den übrigen ungleich zahlreichern Volksstämmen starke Bundesgenossen, Freunde und Helfer gehabt hätten, die das Vaterland, folglich auch ihre Mitbewohner, die Magyaren, seit jeher mit Gut und Blut mit vertheidigten? Die vielen adelichen Geschlechter unter Nichtmagyaren wurden nicht umsonst geadelt, sondern für wichtige Verdienste um Könige und Vaterland. Dieß Einzige ist für das Gesagte Beweis mehr als genug. —

Was wären die Magyaren aber auch heutzutage noch, wenn andere Völker nicht im Lande wären? — Ohne die vielen slawischen Worte könnten sie ja nicht einmal sprechen; und ohne die Industrie der Slawen und der Deutschen könnten sie ja nicht einmal leben. Sollte dieß gehörig detaillirt werden, müßte man ein Buch schreiben. Hier also nur Andeutungen.

Wie viele Tausend Magyaren müßten ohne weiteres verhungern, wenn die Slowaken, Ruthenen, Wenden und Deutsche ihnen nicht behilflich wären, ihre Fechsungen alljährlich einzubringen, auszudreschen, auszutreten!! — Ein überspannter Magyare lobte im Tud. Gyüjt. 1827. IX. 107 die Arbeitsamkeit der Magyaren, die auf der Insel Csallóköz einen solchen Fleiß entwickeln, der weder beim Niederländer, noch beim brittischen Farmer größer ist. Dieß sei — wenn auch sonst nicht anderswo, doch auf der Csallóköz sichtbar. Also sonst nirgends in Ungarn! Die Csallóközer sind also für alle übri-

gen Magyaren ein Muſter der Thätigkeit. Dieß käme uns faſt wie eine ſchamloſe Aufſchneiderei vor; wenn uns nicht ein anderer Magyare im Hirnök 1837. Nr. 13 entdeckt hätte: worin dieſe brittiſche und niederländer — Thätigkeit der Csallóközer beſtehe. Nämlich: es ſei niederſchlagend zu ſehen, wie dort nicht nur der Edelmann, ſondern auch der Bauer gemächlich Tabak rauche, während ſeine Handvoll Getreide, ſelbſt in Mißjahren, der Slowak und der Deutſche im Schweiße des Angeſichts ſechſe, und es wäre zu wünſchen, der Magyare ließe hier ſeinen Nationalſtolz bei Seite. — Wir ſehen hieraus, daß der Erſtere ſich auf die Induſtrie der Niederländer und der Britten zum Erſtaunen verſtehe, und daß dem Zweiten Faulheit und Nationalſtolz gleich gelte. Eine bewundernswerthe Synonymik, wodurch Hr. v. Gyurkovics die ſeinige füglich bereichern kann.

Ohne der Slowaken und Deutſchen Induſtrie könnte der Magyare nicht einmal ſein Brot ſchneiden, nicht ſein Feld ackern: denn er hätte kein Eiſen, welches von Slowaken und Deutſchen erzeugt wird, folglich auch kein Meſſer, keine Pflugſchaar, keinen Nagel u. ſ. w. — Er hätte auch kein Geld, nicht einmal kupfernes, denn Gold-, Silber-, Kupfer-Bergwerke bearbeiten Slowaken und Deutſche. — Er hätte nicht einmal Salz zum täglichen Bedarf, denn es iſt das Product der Slowaken, der Ruthenen, der Deutſchen. Seine Kopfbedeckung, ſeine Wäſche bereiten ebenfalls Slowaken und Deutſche. — Seine Wolle, ſein Vieh und andere Producte helfen ihm abermals Deutſche und Slowaken, Ruthenen nnd Serben zu Gelde machen. Er hätte kein Buch, nicht einmal einen Kalender; denn Papiermühlen, Buchdruckereien ſind in den Händen der Slowaken und der Deutſchen. — Er könnte nicht einmal mit Holzſchindeln ſein Haus bedachen; denn Holzwaaren erzeugen Slowaken. Dieſe verſehen ihn auch mit Fuhrwerken, mit Fäſſern, Faßreifen, mit Brettern; auch mit Töpfen, mit Mühlbeuteln und mit allerhand andern Lebensbedürfniſſen. — Man male ſich

dieß alles ausführlicher aus, und bedenke: wie elend es um das Befinden des Magyaren stehen müßte, wenn ihm nicht andere Völker behilflich wären.

Wozu also die sinnlosen Vorwürfe und das Vorrücken: die Nichtmagyaren seien nichts anders, als Gnadenbrotesser, als Kleinhäusler! wo sie, wie gesagt, vollkommen zu Hause sind. — Gegen das Vaterland sind sie dankbar; denn sie sind gute Unterthanen; sie tragen alle Lasten noch in einem größern Maße, als die Magyaren. Die Gebühr einer ganzen Bauern-Session sind im Arvaer Komitat 40, im Lyptóer, Zohler 24 Joch Feld. Daß diese bei weitem nicht soviel werth sind, als in Békes 38, Heves, Bihar 32 Joch u. s. w. weiß Jedermann, und doch sind die Abgaben der Slowaken um Nichts geringer als jene der Magyaren, vielmehr größer.

Wollen die Magyaren numerisch stärker sein: wer hindert sie dieß aus eigenen Mitteln zu werden? Sie zogen etwas stärker als eine Million ein, und konnten die Vermehrung in fast einem Jahrtausend kaum verdreifachen; obwohl sie durch Kumanen und Jazygier verstärkt worden. — Aber nicht Magyaren sind es, die alle andern Völker magyarisiren wollen, sondern elende Pseudomagyaren.

Und was wäre wohl die Folge, wenn alle Slowaken zu Magyaren würden? — Es ist die Sache der Erfahrung, daß völlig magyarisirte Slowaken sogleich auch unternehmende Lókupeczek (Pferdediebe) werden. Dafür haben wir auch gedruckte Beweise. Man sehe Tud. Gyüjt. 1822. XI. 23. über die Szarvaser, und Hesperus 1815 S. 60. über die Orosházaer. — In slowakischen Komitaten sind die Arreste sehr gering bevölkert, ja im Sároser laut Tud. Gyüjt. 1834. II. 14. öfters ganz leer. Nach magyarischen Zeitungen hat das Thuróczer nur 14 Gefangene, und seit 70 Jahren keine Todesstrafe. Die Stadt Bartfa hatte im Jahre 1841 2 Arrestanten; 1833. 1834 keinen. In Kis-Hont wurde während 50 Jahren nur einer hingerichtet. — Das Zipser Comitat hat 39,

Nyitraer 54; Groß-Hont schon 104, Gömör 208, Abauj 305, Somogy 306, Bács 600, Szabolcs 657, Borsod 646 Bihar 700, und die einzige Stadt Maria Theresiopel 609! — Die Folge wäre also keine erfreuliche.

7) Wider die Leipziger Broschüre: Schreiben des Grafen Carl Zay ꝛc. protestirten Mehrere äußerst leidenschaftlich, daß diese unhöflich war, und sogar empörende Persönlichkeiten enthalte. Man sehe 1841 Társalk. Nr. 33, 39; Száz. 34, 50; Pesti hirlap 49, 59. Es ist wahr, höflich ist sie nicht sehr. Aber — hier ist das mirabile: daß alle diese in keinen Betracht nahmen, der Hr. Graf habe nicht nur viel unhöflicher, sondern offenbar sehr ungerecht und höchst beleidigend geschrieben. Er legte den Hunderttausenden Slowaken solche Nichtswürdigkeiten, ja sogar Verbrechen zur Last, daß, wäre auch nur die Hälfte davon wahr, diese verdienen würden, ohne weiteres aus dem Lande verjagt zu werden. — Man höre: „Gegen jenen pflegemütterlichen Schooß, dem wir unser Leben, unser geistiges und materielles Wohlsein verdanken — wüthen; ihn mit Verwünschungen, Verläumdungen besudeln; unsere Muttersprache, das Nährelement der Freiheit, der Intelligenz, ja des Protestantismus selbst, zu ersticken wünschen; die ewigen Gebote der Vernunft und der Humanität, die in dieser Angelegenheit von unsern Gesetzen und von der Regierung getroffenen, unsere gemeinsame Wohlfahrt bezweckenden Anordnungen mit Hohngelächter schmähen — ist eines der größten Verbrechen, ist Muttermord!" — Kann man, frage ich, einem unschuldigen zahlreichen Volke mehr Nichtswürdigkeiten, mehr Verbrechen zur Last legen? Ist dieß eine würdige Sprache aus dem Munde eines General-Kirchen- und Schulen-Inspectors? Und darüber sollte mit Schonung, mit Ehrfurcht gesprochen werden!!! — Ist das nicht höchst mirabile?

8) Im Hirlap Nr. 64 lasen wir etwas sehr Sonderbares, im Vézer czikk sowohl als auch im értesitö: Nur freier Boden könne Ungarn glücklich machen; die Industrie werde

sich sogleich unendlich heben, man werde doppelt soviel erzeugen als bis jetzt u. s. w. (Der Graf v. Zay dagegen will Ungarn groß und glücklich durch bloße Magyarisirung machen. Társalk. 1840, Nr. 102. Welcher ist nun der wahre Messias von Ungarn? Zay oder Kossuth?) — Unter freiem Boden wird ein, von allen herrschaftlichen Abgaben freier Boden verstanden. Also keine Unterthanen! keine Grundherren! — Also Freiheit — Gleichheit! — Dieß erinnert an die Declamationen, die der französischen Revolution vorangingen, und die die Franzosen so glücklich machten. In dieser Hinsicht scheinen mir solche Predigten sehr unbesonnen und gefährlich. — Aber — wohl zu merken — der Schreiber des Vézer czikk's widerspricht sich selbst. Denn er erzählt eben da: daß bei Uns viel mehr Boden in freien Händen ist, als in Händen der Steuerpflichtigen; angefangen mit Tolna, wo $^2/_3$ tel bis 'auf Szabolcs, wo $^{20}/_{21}$ stel, Marmarus, wo $^{43}/_{44}$ stel von Freien benutzt werden, die nicht einmal Steuer zahlen. — Wenn nun die Freiheit von herrschaftlichen Abgaben ein solcher Industrie-Talisman ist, warum ist die Industrie in Ungarn nicht wenigstens doppelt so groß, wie bis jetzt? — Nicht wegen herrschaftlichen Abgaben, sondern wegen Faulheit. — Ich zeigte schon im Század. 1840, Nr. 53, daß in dem freien England ungleich weniger Freiheit ist, als bei uns, und dennoch bewundern wir die außerordentliche Industrie der Britten. Wir brauchen nicht einmal nach England zu gehen. In Böhmen, in Oberösterreich ist der Boden gar nicht frei; Unterthanen bebauen ihn, und alle Grundherren zahlen Steuer, starke Steuer! — und welche Industrie herrscht dort! — Auch in Sachsen ist der Grund unterthänig und steuerpflichtig; die Industrie sehr blühend! Warum kann bei Uns nicht derselbe Fall sein? — Weil Faulheit und Unvernunft — wie oben — Nationalstolz sind! — Unser Edelmann ist ja das allerfreieste Gottesgeschöpf, und dennoch ward es auch im Társalk. 1839, Nr. 19, gestanden: daß in adeligen Ortschaften,

nebst der größten Unordnung, die allergrößte Noth, Armuth und Elend herrsche. — Ich fürchte sehr, daß solche französische Freiheits-Gleichheits-Declamationen, wie sie im Hirlap so oft vorkommen, nur die bittersten Früchte dem Vaterlande bringen werden. Es ist der unverantwortlichste Mißbrauch der Presse!

Soviel für dießmal. — Nächstens vielleicht mehr. Wien am 26. August 1841.

Beilage No. V.

Antwort eines Kroaten, auf die Privatmeinung eines Kosmopoliten.

Die Redaction der Agramer politischen deutschen Zeitung hat in ihrem Beiblatte „Luna" vom 11. Juli l. J., Nr. 56, einen Artikel unter der Benennung „Privatmeinung eines Kosmopoliten" ihre Spalten geöffnet, worin dessen Verfasser den Herrn Grafen Karl Zay, General-Inspector der protestantischen Schulen augsburgischer Konfession in Ungarn, gegen eine — durch sein an die Leutschauer Professoren erlassenes amtliches Schreiben — hervorgerufene, in Leipzig erschienene Broschüre anfänglich in Schutz nimmt, dann aber im Verfolge seines Aufsatzes umsattelt, und zu der — dem zahmen Liberalismus beliebten „richtigen Mitte," wo gewöhnlich auf beiden Achseln getragen wird, überspringt.

Nachdem der Herr Verfasser in seiner „Privatmeinung," die er aber doch der Publicität anheim zu geben für gut fand, den Magyaren den freundlichen Rath ertheilt, die begonnenen Fortschritte in der National-Angelegenheit*) nicht durch beständiges Allarmblasen und Drohen zu gefährden, ruft er

*) National-Angelegenheit bedeutet in der neumagyarischen Sprache, „Vernichtung der slawischen Nationalität in Ungarn."

wehmüthig aus: „Durch dieses unaufhörliche Hetzen und unge-
„duldige Treiben einiger exaltirter Vaterlandsfreunde ist es nun
„dahin gekommen, daß eine große Anzahl Slawen sich steif
„und fest einbildet: die Magyaren wollten sie ihrer Mutter-
„sprache und aller an dieselbe geknüpften Erinnerungen berau-
„ben; eine Vermuthung, die weder aus dem Gesetze, noch aus
„den besonnenen Reden der magyarischen Stimmführer gefol-
„gert werden kann."

Wir erlauben uns den Herrn Kosmopoliten zu fragen, in welche Kathegorie von Vaterlandsfreunden er wohl den Herrn Grafen Karl Zay einzureihen vermeinet? — ob in die Klasse der besonnenen, oder in jene der exaltirten Stimmführer? —

Bis wir in dieser Beziehung eine genügende Antwort erhalten, wollen wir uns die Freiheit nehmen, vorauszusetzen, daß der Herr Verfasser der „Privatmeinung" den erwähnten Herrn Grafen ohne Zweifel zu der Zahl der besonnenen Vaterlandsfreunde rechnet, weil er ihn sonst gegen die besprochene Broschüre gewiß nicht in Schutz genommen haben würde. Welcher Slawe aber, dem nur irgend noch ein Rest von menschlichen Gefühlen beiwohnt, wird nicht nach Durchlesung der Zay'schen Phillippica, dd. Buésany am 24. November 1840, von tiefster Entrüstung gegen diese Drohschrift ergriffen, die einerseits mit einer gigantesken hochmüthigen Ueberschätzung das magyarische Element, das in Europa kaum zwei Millionen Seelen zählt*),

*) Die sämmtliche Einwohnerzahl von ächtmagyarischer und petschenegerischer Abkunft in Ungarn, wird, wenn man die slawischen und die deutschen Renegaten abrechnet, nicht einmal die volle Ziffer von zwei Millionen Seelen erreichen, da alle dermaligen zur magyarischen Nationalität gezählten Familien, welche die Namen Horváth, Kovács, Toth, Németh ꝛc. führen, und die gewiß wenigstens den achten Theil der Bevölkerung des eigentlichen Ungarns ausmachen, theils von slawischer und theils von germanischer Rasse abstammen. Auch bemerkt sehr richtig unser würdige illyrische Vaterlandsfreund Herr Graf Janko Traskovic in

in den Himmel erhebt, und andererseits mit einer wegwerfenden Geringschätzung nicht allein die slawische Nationalität in den Koth tritt, sondern selbst eine große europäische Macht — die vieljährige Freundin und Verbündete unserer Regierung — so rücksichtslos zu insultiren kein Bedenken trägt, daß man zu glauben verleitet wäre, ein solches aller Klugheit und aller Mäßigung ermangelndes Produkt könne eher aus dem überspannten Gehirne eines magyarischen Pesther Studenten, oder aus der berüchtigten Officin des Jelenkor*), als aus dem Kopfe eines ungarischen Gesetzgebers entsprungen sein. — Wenn ein so hochgestellter Mann, wie der Herr Graf Zay, ein Magnat und erblicher Legislator, und noch überdieß ein General-Inspektor des gesammten protestantischen Schulwesens in Ungarn, in amtlicher Weise über eine der drei mächtigsten und zahlreichsten Nationen in Europa so lieblos den Stab bricht, und sie öffentlich als Feindin und als ein störendes Element der europäischen Gesittung zu brandmarken — sich nicht entblödet, wo, und in welchen Reihen der Magyaren sollen wir noch besonnene und — fremde Rechte — achtende Stimmführer suchen? — Wer nennt uns nur einen unter den modernen Koryphäen des neuen Magyarenthums, der in Bezug auf die Slawen dem einfachen christlichen Gebote: „thue deinem Nächsten nie das, was du nicht willst, daß es dir geschehe," aufrichtig huldigte? —

Möge uns also der Herr Verfasser der „Privatmeinung," wenn er es kann, wenigstens einige der — durch ihn früher

---

seinem „Aufrufe an Illyrien's hochherzige Töchter," daß die meisten jetzt lebenden ungarischen adeligen Familien slawischen Ursprunges sind.

*) Wir sind der allgem. Zeitung vom 9. Juni 1841, Nr. 160, sehr viel Dank verpflichtet, daß sie uns aus dem „Tygodnik Literarski" ein recht artiges Pröbchen von der Urbanität und Nächstenliebe des Jelenkor, dieses Organs der ultramagyarischen Parthei, lieferte.

in genere genannten, besonnenen magyarischen Stimmführer namentlich bezeichnen, damit wir ihnen, wenn sie als wahre Christen gegen ihre slawischen Mitbürger sich zu bezeugen Willens sind, mit der offenen Bruderhand zur Versöhnung entgegen kommen können! — —

Der Herr Einsender des hier besprochenen Aufsatzes hat in der weiteren Darlegung seiner Ansichten — indem er sich zwischen die Slawen und die Magyaren in die Mitte stellte — sehr schöne und aller Beherzigung würdige Worte zu beiden Theilen gesprochen; aber gar bald hat er seinen neutralen vermittelnden Standpunkt wieder verlassen, und ist mit unverblümter Vorliebe auf die magyarische Seite übergetreten, um dieser Parthei in Bezug auf die Magyarisirung der Slawen, die doch unverkennbar auch ihm eine sehr theuere Herzens-Angelegenheit zu sein scheint, praktischere und naturgemäßere Mittel, als die bisher angewandten, anzurathen. — Nachdem er den Magyaren zu verstehen gegeben, daß, so lange die Welt steht, nie ein Volksstamm oder auch nur ein Theil eines Volksstammes freiwillig oder aus Großmuth gegen einen anderen Stamm seine angeborne Nationalität aufgegeben, und dafür eine fremde angenommen hat, sondern, daß eine solche Metamorphose (ohne übrigens ein Beispiel hiervon anzuführen) stets sehr langsam, stets nach den Gesetzen der Naturnothwendigkeit geschehen müsse, ruft er ihnen zu: „Darum laßt uns „langsam vorwärts schreiten und besonnen wie ein kluger In„genieur, der eine Serpentine eines gewaltigen Stromes „abzuschneiden beabsichtiget. Er stellt sich nicht an die entschei„dende Stelle, und droht mit Dämmen, zu denen ihm Faschi„nen und Steine fehlen; er schlägt nicht das Wasser mit der „Peitsche, weil er sich dadurch selbst bespritzen würde; er stürzt „sich nicht in die Fluth und sucht nicht das Wasser mit seinen „Armen in jene Richtung zu drängen, die er ihm zu geben „wünscht; sondern, nachdem er das Terrain untersucht hat, „schneidet er ohne viel Geschrei die Serpentine mit einem

„kleinen Graben durch, leitet etwas Wasser hinein und über-
„läßt das Uebrige dem Strome selbst u. s. w. u. s. w.“

Für diese den Magyaren ertheilte freundliche Lection müssen sich die Slawen, vorzüglich aber die Kroaten, bei dem Herrn Kosmopoliten recht aufrichtig bedanken, und zwar um so mehr, als er keinen Anstand nahm, dieselbe sogar auch mittelst eines in Kroatien erscheinenden, vielgelesenen Blattes zu veröffentlichen.

Also man rathet den Magyaren in völlig offener Form an, die Slawen ganz nach den Naturgesetzen zu magyarisiren, da das Reich der Materie, nach Versicherung des Herrn Rathgebers, in gewisser Beziehung eben so gut, wie das Reich des Geistes diesen Gesetzen unterthan sein soll. — Ohne Zweifel versteht hier derselbe unter dem Reiche der Materie das slawische und unter dem Reiche des Geistes das magyarische Element, denn sonst hätte er wohl nicht vorausgesetzt, daß der gewaltige slawische Strom in den kleinen, seichten, sumpfigen magyarischen Graben, der ohne viel Geschrei in der angedeuteten Serpentine mit so großem Scharfsinne durchstochen werden solle, willenlos einströmen und durch seine eigene physische Schwere und Kraft seine uralte Nationalität darin einsargen würde! —

Aber die Slawen werden den Magyaren antworten: anche noi siam' pittori! Auch wir wollen — klugen Hydraulikern gleich — mit der Sonde in der Hand auf unserer Fahrt, ehe wir neue Bahnen einschlagen, die etwa vorkommenden Untiefen, Sandbänke und Moräste genau prüfen, und werden, ohne in die so klug gelegte Falle zu gehen, in dem weiten, großen Rinnsale unseres mächtigen National-Stromes, den uns Gott und die Natur seit Jahrtausenden gegraben haben, muthig, besonnen und unbekümmert um magyarische Kunstgriffe vorwärts segeln! Wir werden — mit unverbrüchlicher Treue und Unterthanenpflicht unserem erhabenen Monarchen und Allerhöchst Dessen väterlicher Regierung freudig anhängend — unsere angestammte Nationalität mit um so größerer Liebe und

Sorgfalt umfassen und bewahren, jemehr Anfechtungen und Verfolgungen wir für dieses theuere Gut von den Magyaromanen zu erdulden haben werden. — Als man sah, daß die mit so empörenden Gewaltthaten angefangene Magyarisation der ungarischen Slawen nicht recht vorwärts wollte, suchte man nicht allein auf diese, sondern auch auf die sämmtlichen Slawenstämme der österreichischen Monarchie, die Verdächtigung zu wälzen, als wenn selbe unter dem angeblichen Panier des Panslawismus verrätherische Tendenzen gegen unser geliebtes österreichisches Kaiserhaus zu Gunsten einer nordischen Macht nährten. — Diese niedrige Verläumdung mußte jeden österreichischen Slawen auf das Tiefste verletzen, und selbst der Herr Verfasser der „Privatmeinung" hat sich gegen diese schmähliche, alles Grundes und aller Wahrheit ermangelnde, in der letzteren Zeit immer häufiger wiederholte Verdächtigung auf das kräftigste ausgesprochen.

Es gehört wahrlich nicht viel Urtheilskraft dazu, um zu errathen, aus welcher Quelle diese vagen, grundlosen Anklagen gegen die österreichischen Slawen entspringen. Der Magyarismus, in seinen zuversichtlichsten Erwartungen getäuscht, die ungarischen Slawen so leichten Kaufes zu magyarisiren, läßt nun kein Mittel unversucht, diese seine Herzens-Angelegenheit dennoch um jeden Preis vorwärts zu treiben, und hofft durch Andichtung verbrecherischer Tendenzen die slawische Nation unserer weisen und milden Regierung zu entfremden, dadurch aber für sich einen Scheinvorwand und Entschuldigungsgrund für die begonnene Ausrottung der slawischen Nationalität in Ungarn, und für die Erreichung des jetzt noch verdeckten heißgeliebten Zieles zu gewinnen. Aber es ist nichts leichter, als dieses finstere lügenhafte Manöver, das mit einer so durchdachten Böswilligkeit ausgebrütet ward, in seiner ganzen Erbärmlichkeit an's Tageslicht zu fördern, da uns hiezu selbst der Herr Graf v. Zay in seinem Eingangs erwähnten Schreiben vom 24. November 1840 die unwiderleglichsten Beweisgründe an die

Hand gegeben hat. Nachdem darin der gedachte Herr Graf die Leutschauer Professoren mit aller Ueberredungskraft zu Gunsten der eifrigen Verbreitung des Magyarismus wiederholt erhortirte, läßt er sich am Schlusse folgendermaßen vernehmen:

„Mögen hinführo unsere Slawenbrüder aufhören, ihre geistigen Kräfte zwecklos zu verschwenden; ihre Führer mögen bedenken, daß sie dadurch ihre isolirte Lage leicht gefährden; sie mögen alle ihre Bestrebungen in der Magyarisirung unseres gesegneten Vaterlandes vereinigen, welches nur dann groß und glücklich wird, wenn es magyarisch wird." Hört! „Sie mögen sich von ihren Brüdern, den Altgläubigen, nicht übertreffen lassen, welche, obschon sie in Hinsicht ihrer Abkunft (?) und ihrer Religions-Verhältnisse mit dem Norden näher verwandt, doch die Intelligenz, die constitutionelle Freiheit, die milde Regierung unserer väterlich gesinnten Herrscher über alles zu würdigen wissen, und die Magyarisirung männlich zu befördern beginnen; mit einem Worte — sie sollen Magyaren werden." —

Wenn also ein solcher, gewiß unverdächtiger Gewährsmann, wie der Hr. Graf v. Zay in der That ist, sogar den griechisch-nichtunirten Slawen, die, wie er mit Recht sagt, in Hinsicht der Religions-Verhältnisse mit dem Norden viel näher als die Katholischen und Protestantischen verwandt sind, die Zeugenschaft ausstellt, daß sie die milde Regierung unserer väterlich gesinnten Herrscher über Alles zu würdigen wissen, wie kann man es dann noch zu behaupten wagen, daß die katholischen und die protestantischen Slawen nicht wenigstens mit eben so viel Liebe und Treue, wie die griechisch-nichtunirten, unserem geliebten österreichischen Kaiserhause zugethan sein werden? — Nur Unredlichkeit und ein blinder, stupider Fanatismus kann derlei Zweifel und Invective erheben, und die seit Jahrhunderten bewährte, unerschütterliche Unterthanentreue der

österreichischen Slawen an ihr hohes Regentenhaus einem so schändlichen Verdachte unterstellen. — Zum Ueberflusse wollen wir noch ein geschichtliches Factum, das die angedichtete Sympathie der österreichischen Slawen für Rußland auf die klarste und schlagendste Art Lügen straft, hier anführen, und könnten demselben, wenn es nöthig wäre, noch Hunderte von ähnlichen auf historischer Basis beruhenden Beispielen von der Slawentreue zu ihren Monarchen beifügen.

In dem verhängnißvollen Jahre 1809 ist ein bedeutender Theil des Militär- und des Provinzial-Kroatien in Folge des Wiener Friedens an Frankreich abgetreten worden. Der damalige französische Kriegesfürst, von unersättlicher Eroberungsgier entbrannt, hat diese neue Acquisition, welche ihm sechs illyrische Grenz-Regimenter mit mehr als 25,000 schlagfertigen krieggewohnten Soldaten verschaffte, mit Jubel begrüßt, und hatte gleich beim Ausbruche des im Jahre 1812 gegen Rußland muthwillig provezirten Krieges einen ansehnlichen Theil dieses neuen Armeezuwachses ins Feld gesendet.

Wiewohl mehr als die Hälfte der gegen die Russen aufgebotenen illyrischen Heeresabtheilung aus griechisch-nichtunirten Glaubensgenossen bestand, folglich mit den neuen Gegnern ganz gleicher Religion war, so haben dennoch alle Illyrier, ohne Unterschied des Glaubens, bei jedem feindlichen Zusammentreffen, und namentlich bei Ostrowna, Witepsk, Polloczk, Smolensk, bei Borodino und Mozaisk, bei Malo Jaroslavecz, bei Wiazma, Dorogobusch und Krasnoe, dann an der Berezina ihren alten militärischen Ruhm und ihre Treue zu ihren Fahnen dergestalt bewährt, daß die französischen Generale die Zutheilung dieser Truppen unter ihre Befehle als eine besondere Gunst ihres Imperators betrachteten.

Nicht ein einziger illyrischer Soldat ist während des ganzen Feldzuges zu den Russen übergegangen, und als die große französische Armee auf dem weltbekannten Moskauer Rückzuge theils wegen eingetretener Kälte und hauptsächlich ob Mangel

an Kriegszucht wie Spreu vor dem Winde zerstob, durchzogen die illyrischen Bataillone mit der unter Oesterreichs Fahnen erlernten Ordnung und Disciplin, allen Drangsalen muthig trotzend, die unwirthbaren Eissteppen Rußlands in geschlossenen Reihen und erreichten die preußische Grenze in militärischer Haltung; französische Generale, von ihren eigenen Soldaten vertrieben und hülflos verlassen, fanden in den gastlichen Bivouacs der Illyrier bereitwillige Aufnahme und wurden durch freundliche Unterstützung vom unvermeidlichen Untergange oder vor Gefangenschaft gerettet. —

Nur dann erst, als das Banner Oesterreichs im Jahre 1813 abermals auf dem großen Kampfplatze für Recht und wahre Freiheit gegen Unterdrückung und Tyrannei entfaltet — voranzog, fingen die Illyrier an, sobald sie nur irgendwo Gelegenheit fanden, die französischen Reihen zu verlassen und sich unter die ruhmvollen österreichischen Fahnen wieder zu schaaren.

Hat sonach einer der bedeutendsten Volksstämme der österreichischen Slawen, selbst unter der verhaßten französischen Regierung, gegen welche sowohl dessen Väter als die damalige Zeitgenossenschaft viel blutige, langjährige Kämpfe bestanden, die angelobte Treue so musterhaft zu bewahren gewußt, mit welchem Rechte erlauben sich also die Magyaromanen, dieses biedere Volk nunmehr anzuschwärzen, daß, nachdem es unter Oesterreichs milden, väterlich gesinnten Herrschern Jahrhunderte lang glücklich und zufrieden lebte, jetzt auf einmal auf verbrecherische Abwege geräth und strafwürdige Sympathieen für eine ihm ganz fremde Regierung hegt? — Glauben sie etwa, daß unsere gerechte Regierung ihre hohlen, lügenhaften Declamationen und Verdächtigungen, ohne nach Beweisen und Thatsachen zu forschen, gleich für baare Münze hinnehmen und die begonnene Vernichtung der slawischen Nationalität dulden werde? —

Die österreichischen Slawen insgesammt — haben das volle Recht, von ihren Anklägern zu fordern, daß sie die ihnen

angedichteten staatsverrätherischen Tendenzen des Panslawismus erweisen und aufdecken, damit die Schuldigen, wenn es deren gibt, nach der ganzen Strenge der Gesetze bestraft werden, was gewiß jeder seinem Monarchen treuergebene Slawe nur gerecht und billig finden wird. — So lange aber die Magyaromanen fortfahren werden, ohne irgend eines Scheines von Wahrheit vage und grundlose Anschwärzungen gegen den angeblichen Panslawismus gewissenlos in die Welt zu schleudern, so lange wird jeder österreichische Slawe das Recht behalten, sie vor ganz Europa als böswillige Verläumder zu qualificiren. Wir können diese Antwort auf die „Privatmeinung eines Kosmopoliten" nicht schließen, ohne noch ein — in dem besprochenen Schreiben des Hrn. Grafen v. Zay aufgestelltes merkwürdiges Paradoron einer nähern Beleuchtung zu unterziehen.

Nachdem dieser Herr Graf, mit der ganzen ihm zu Gebote gestandenen Einbildungskraft die eminenten Gefahren, welche die Civilisation und Freiheit Europa's von der nordischen Knute zu erfahren hätten, in einem grauenhaften Gemälde skizzirt und den Untergang Polens tief beklagt hat, sagt er: „Stünde das — unserem Vaterlande benachbarte, ver„wandte, unglückliche Land noch in voller Lebenskraft da, so „möchte die Ausbildung der slawischen Sprache in unserem „Vaterlande als etwas Gefahrloses weniger Aufmerksamkeit ver„dienen; nachdem aber diese Vormauer der europäischen In„telligenz (?) und Freiheit (??) in Trümmer zerfiel, und die „Grenzsteine der Religion, Sprache und Constitution als Denk„måler einer ruhmvollen Vergangenheit und zugleich als Mahn„zeichen *) für die Zukunft — zusammenstürzten, so ist an un„serem ungarischen Vaterlande die Reihe, diesen Moment der

*) Ja wohl Mahnzeichen! und die Magyaren könnten sich ein recht nahes und lebendiges Exempel daran nehmen, wohin ein Volk gelangen kann, wenn es die Wege der Vernunft verläßt, und sich in den Strudel ungezähmter Leidenschaften und Gelüste blindlings stürzt! —

„Weltbegebenheit und der Zerstörung nach seiner Bedeutung „aufzufassen und an seiner (Polens) Stelle muthig uns zu „stellen, um so mehr, da wir hierin durch die Selbstständigkeit des magyarischen Elements, durch den Protestantismus, durch die deutsche Bildung und selbst durch unsere „geographische Lage kräftig unterstützt werden."

Aber, um dieser Aufgabe gewachsen zu sein — meint der Herr Graf — müßten die ungarischen Slawen ihre Nationalität in die Schanze schlagen*) damit das magyarische Element groß und mächtig werde, und sich zu einer sogenannten „grande nation" auf fremde Kosten empor zu schwingen vermöge! —

Wenn jedoch Europa's Freiheit und seine Civilisation nicht anderwärts eine kräftigere Stütze und eine wirksamere Abwehr gegen die — so sehr gefürchtete nordische Knute fände, als die uns der Herr Graf Zay in dem magyarischen Elemente, das erst durch Vernichtung der slawischen und deutschen Nationalität in Ungarn — Gott weiß wann — erstarken soll, verspricht, so würde es wahrlich um diese beiden großen Interessen der europäischen Menschheit recht mißlich aussehen. Wir können indessen den Herrn Grafen und diejenigen seiner Landsleute,

---

*) Bosnien, Erzegowina, Serbien und Bulgarien sind schon seit vier Jahrhunderten durch die Türken, die man Barbaren nennt, mit dem Schwerte in der Hand, erobert worden. Viele Einwohner dieser Länder, um ihr Hab und Gut zu retten, mußten das Christenthum abschwören und zum Islam übertreten; aber ihre slawische Nationalität ist durch die Eroberer nicht allein unangetastet geblieben, sondern selbst die — in die besagten Provinzen eingedrungenen Türken haben ihre eigene mit der slawischen Sprache dergestalt vertauscht, daß jetzt nur die Cadi's und einige höher gestellte Beamte türkisch verstehen, das ganze Volk aber — Türken und Christen — bloß den reinen illyrischen Dialect spricht. Die ungarischen Slawen sind zwar weit entfernt, von den Magyaren zu fordern, daß sie, ihnen zu lieb, ihre Sprache und ihre asiatische Abstammung verläugnen, halten sich jedoch nach Anführung dieses Beispieles für berechtigt, erwarten zu dürfen, daß ihre magyarischen Brüder und Mitbürger den Türken in der Toleranz nicht nachstehen werden! —

die gleich ihm an der Russophobie laboriren, die Versicherung ertheilen, daß Gottlob, so wie die Sachen heute stehen, Europa's Freiheit von dieser Seite nichts zu besorgen hat. Sollte aber der nordische Riese dereinst seine Arme gegen den Westen Europa's weiter auszubreiten wagen, so ist nicht einseitig bloß das magyarische, sondern mit diesem verbunden vorzüglich das germanische Element, vermöge seiner Größe und Macht, berufen, den nordischen Uebergriffen die Stirne zu bieten, und wenn dieses Element nur halbwegs vereint bleibt, so ist es mehr als hinreichend, den nordischen Koloß, der im Jahre 1831 viel von seinem Unüberwindlichkeits-Nimbus verlor, in den gehörigen Schranken zu halten.

An der Spitze dieses großen germanischen Elementes steht das mächtige österreichische Kaiserreich als Vormauer da; unter den schützenden Flügeln seines Doppel-Aares lebt ein Brüder-Verein von glücklichen Völkern, die, so lange sie mit Liebe und Treue den auf Recht und Wahrheit gegründeten Thron umschlingen, von keiner Seite etwas zu befürchten haben. Mögen also unter der Aegide dieses Thrones, von dem Gerechtigkeit und Milde, ohne Unterschied der Nationalität, seit Jahrhunderten auf Oesterreich's glückliche Unterthanen herabstrahlte, die Magyaren und die Slawen, die Deutschen und die Italiener, einander brüderlich die Hände reichen, und als Kinder eines und desselben großen Vaters, jedes nach seiner angestammten Weise, unbelästigt von dem andern sich des Lebens freuen! Mögen sie aber auch alle insgesammt der göttlichen Vorsehung für die Wohlthaten und Segnungen, die eine humane und väterliche Regierung über uns alle so vielfältig ausströmen läßt, den schuldigen und gerührten Dank zu zollen, stets für eine ihrer heiligsten Pflichten halten! — — —

Dr. BALLAGI GÉZA

In meinem Verlage ist erschienen:

Oesterreich im Jahre 1840.

Staat und Staatsverwaltung, Verfassung und Cultur.

Von einem österreichischen Staatsmanne.

2 Bände. Gr. 8. 1840. Brosch. 4 Thlr. od. 6 Fl.

Inhalt des ersten Bandes.

Erstes Buch.

I. Landesverfassung.

In den deutschen, italienischen und galizischen Provinzen. — Ungarische Verfassung.

II. Das Staatsoberhaupt.

Der Kaiser. — Die kaiserliche Familie. — Der k. Hofstaat.

III. Verwaltung der auswärtigen Angelegenheiten.

Fürst Metternich. — Die k. Botschafter und Gesandten. — Die geh. Haus-, Hof- und Staatskanzlei.

IV. Innere Staatsverwaltung.

Behörden. — Geschäftsgang. — Beamtenwesen. — Besoldungs- und Pensionssystem.

Zweites Buch.

I. Gesetzgebung.

Bürgerliche, Militair- und Strafgesetzgebung. — Ausübende und vollziehende Gewalt. — Advocatie und Gerichtspflege. — Ungarische Rechtsverfassung.

II. Finanzwesen.

Staatseinkünfte und Ausgaben. — Cassa-Gebahrung und Rechnungswesen. Die österreichische Staatsschuld.

III. Polizeisystem.

Oeffentliche und Sicherheitspolizei. — Censurwesen. — Geh. Polizei.

IV. Militärmacht.

Die Armee. — Die Landmacht. — Das Seewesen. — Die Militärverwaltung.

Drittes Buch.

I. Die Geistlichkeit.

Geistliche Würdenträger. — Weltgeistlicher Stand. — Die höhere und niedere Klostergeistlichkeit. — Das Mönchs- und Nonnenwesen.

II. Der Adel.

Die hohe Aristokratie. — Die Geldaristokratie. — Der arme Adel. Der ungarische Edelmann.

III. Der Bürger.

Die Handelswelt. — Der höhere und niedere Gewerbstand. — Die arbeitende Classe.

IV. Der Bauer.

In den deutsch-ital. Provinzen. — In den böhm.-galiz. Erbstaaten. — In Ungarn und Siebenbürgen.

Inhalt des zweiten Bandes.

Viertes Buch.

I. Religionspflege.

Katholische Religion. — Akatholische Religion. — Judenthum. — Sectenwesen.

II. Lehrfach und Schulwesen.

Lehrfach. — Schulwesen. — Allgemeines Erziehungssystem. — Oeffentliche und Privaterziehungs- und Bildungsanstalten.

III. Sanitäts-, Medicinal- und Humanitätsanstalten.

Oeffentliche und Privat-Sanitätsanstalten. — Humanitätsanstalten. — Militär-Sanitäts- und Medicinalwesen.

IV. Allgemeines Straf- und Besserungssystem.

Festungsbau. — Strafhäuser. — Zucht- und Correctionsanstalten.

V. Oeffentliche Wohlthätigkeits- und Armenpflege.

Oeffentliche und Privat-Versorgungsanstalten. — Civil-, Pensions- und Versorgungs-Institute. — Sparkassen und Assekuranz-Anstalten.

Fünftes Buch.

I. Industrie und Handel.

Land- und Seehandel. — Handelspolitik. — Dampfschifffahrt und Eisenbahnen.

II. Fabrik- und Manufacturwesen.

Allgemeiner Betrieb der Fabriken und Manufacturen. — Gewerbsvereine, Industrie- und Gewerbeproducten-Ausstellung.

III. Künste und Wissenschaften.

Bildende Kunst. — Musik. — Theater.

IV. Litteratur.

Allgemeine Litteratur-Zustände, Journal-Litteratur.

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.